

### III.

## Heinrich Barth's Leben und Wirken.

---

Zu dem Augenblicke, wo das 6. Heft des III. Bandes dieser Zeitschrift unseren Lesern übergeben werden sollte, und Barth's letztes Schreiben aus Timbuktu vom 23. März des verflossenen Jahres noch die freudige Hoffnung erweckte, daß es dem muthvollen und unermüdlischen Forscher endlich vergönnt sein würde, die verhängnißvolle Stadt ganz zu verlassen und die lang ersehnte Heimreise in das Vaterland und in den Kreis der Seinigen zu vollenden, ging uns plötzlich die erschütternde Nachricht zu, daß auch er dem unerbittlichen Schicksal, welches den überwiegenden Theil seiner Vorgänger, die Leben und Gesundheit dem großen Ziel der Erforschung des centralen Nord-Afrika widmet hatten, hinwegraffte, zum Opfer gefallen sei. Vier Jahre sind nunmehr verflossen, als die kleine heldenmüthige Schaar europäischer Forscher, unbekümmert um die ihr wohl bekannten Gefahren, den schweren Weg angetreten hatte, der sie in das Innere des Continents führen sollte. Die Augen der ganzen gebildeten Welt waren auf ihr Unternehmen gerichtet, und mit freudiger Theilnahme wurde jede Kunde begrüßt und angelegentlichst weiter verbreitet, die von dem Fortgange der Forschungen unserer Reisenden und von deren Befinden Zeugniß ablegte. Aber schon nach dem Verlaufe kaum eines Jahres (am 3. März 1851), und nur 6 Tagereisen von Kuka, der Hauptstadt des Landes Bornú, zu Ungürútua, fiel als erstes Opfer Richardson (Monatsb. d. Berl. geogr. Gesellsch. N. F. IX, 338, 343 und A. Petermann An account of the progress of the expedition to Central Afrika. S. 6), der nominelle Führer der Expedition, dessen überaus starker und durch die

Mühen seiner ersten Reise abgehärteter Körper völlig geeignet schien, den Eindrücken des afrikanischen Klima's und den Anstrengungen und Entbehrungen der gegenwärtigen Reise Widerstand leisten zu können, und zwar erfolgte des Reisenden Tod, als er kaum aus den hohen, trockenen und verhältnißmäßig gesunden Regionen der Sahara in die, europäischen Naturen verderblichen, regen- und sumpfreichen Niederungen Central-Afrika's übergegangen war. Ein und ein halbes Jahr später, am 27. Sept. 1852, trat bekanntlich an den Ufern des Tsad-Sees auch Overweg's Tod ein, und nun stand Barth, wie es scheint, ohne irgend einen europäischen Begleiter um sich zu haben, ganz allein in der Mitte des Continents, aber mit ungebrochener Geisteskraft und mit unverrücktem Blick auf das große Ziel seines Unternehmens, dem er sein Leben mit dem aufopferndsten Enthusiasmus gewidmet hatte. „So ist auch das zweite Opfer gefallen“, schrieb er fast unmittelbar nach Overweg's Tode am 9. October 1852 aus Kufa an Herrn N. Petermann, „und nun bin ich allein da, aber ich bin, Gott sei Dank! wieder bei Kraft und fühle mich erfrischt und wohler, als je, obgleich alles um mich her krank ist, Einheimische und Fremde“ (Zeitschrift I, 205), und übereinstimmend damit sagte er in einem Briefe an Herrn Bunzen 2 Tage vorher: „Anstatt mich durch den Tod meines Reisegefährten niedergebeugt zu fühlen, fühle ich meine ganze Kraft verdoppelt; in dem Bewußtsein, daß nun ferner nichts hier geschieht, was ich nicht thue, fühle ich eine Riesenkraft in mir, allen Ansprüchen selbst zu genügen (S. 205)“, und in der That, der treffliche Reisende hat in vollstem Maße sein Wort gelöst. Nachdem Barth's Plan, in südöstlicher Richtung durch die Quellenländer des Nils bis zu den Gestaden des indischen Oceans zu gelangen (Monatsber. der Berl. geogr. Ges. N. F. IX, 362) der unübersteiglichen Hindernisse wegen, die sich dem eben so besonnenen, als muthigen Manne hier in den Weg gestellt hätten, aufgegeben werden mußte, war der eifrigste Wunsch desselben dahin gerichtet, die im Westen und Südwesten Bornu's gelegenen Binnenländer zu erforschen, namentlich aber das mysteriöse Timbuktu, seit Jahrhunderten das ersehnteste Ziel der europäischen Forscher im centralen Afrika, zu erreichen. Den Weg dahin wollte er den Europäern eröff-

nen, so wie er früher auch Adamaua (Fumbina), Käném und Bâgirmi als der erste europäische Weiße betreten hatte. Dann richtete er sein Augenmerk auf das große, an Adamaua gränzende Land Boschi oder Jakoba, und in seinem letzten Briefe sprach er endlich davon, Adamaua auf dem Rückwege von Timbuktu noch einmal zu besuchen, nachdem die Freundschaft mit dem Fellansultan zu Sokoto ihm einen besseren Empfang, als er früher dort gefunden, in Aussicht gestellt hatte (Zeitschrift II, 70, 223). Denn nur einen Blick hatte er im Jahre 1851 nach Adamaua werfen können, wo aber doch die wenigen Tage seiner Forschungen durch die wichtige Entdeckung des Venuéstroms belohnt worden waren. „Mein Schlachtfeld“, heißt es in dem Briefe an Herrn Bunsen, „wird der Westen, und, so Gott will der Südwesten werden. Mein erstes Ziel wird hierbei die Erreichung Timbuktu's sein, mein zweites Jakoba und die im Süden angrenzenden Lande mit dem Lauf des Venué.“ Das Schicksal hat es anders gewollt. Timbuktu erreichte zwar der treffliche Forscher, und es war ihm hier sogar möglich, einen weit längeren Aufenthalt, als seine beiden nächsten europäischen Vorgänger, Laing und Gaillié, und selbst unter viel günstigeren Umständen zu nehmen, aber gerade dieser wider Willen lange Aufenthalt in der Stadt wurde fast unzweifelhaft die Ursache zu seinem Tode, wenn wir auch die nächsten Umstände desselben noch nicht genau kennen. Es läßt sich nämlich mit Grund annehmen, daß die Kräfte unseres Forschers durch den langen Aufenthalt in den ungesunden Bornu und Haussa zu erschöpft waren, als daß es ihm möglich gewesen wäre, dem klimatischen Fieber noch einer Regenzeit zu widerstehen. Er hatte leider wohl zu sehr auf die Trefflichkeit seiner Körperconstitution gebaut und nicht bedacht, daß ein vierjähriger Aufenthalt in den ungesunden Aequatorialregionen selbst die stärkste Natur endlich aufzureiben vermag. Deshalb konnte der Todesfall, so plötzlich er auch eintrat, den mit den Verhältnissen des heißen Klima's von Afrika Bekannten wohl nicht überraschen, ja jeder, der des Verstorbenen Briefe bald nach seinem Eintritte in Timbuktu und die späteren von daher mit Aufmerksamkeit gelesen hatte, mußte darauf vorbereitet sein. Die ununterbrochene Aufregung, welcher er während seines siebenmonatlichen Aufenthalts zu Timbuktu ausgesetzt gewesen war, und die beständige Furcht, von der fanatischen Partei

in der Stadt hingemordet zu werden (Zeitschrift II, 328, 332, und III, 394, 517, 518), waren sicherlich nicht geeignet, ihn wiederum zu stärken, und so mag er nach dem langen und selbst im Winter durch die aus den sumpfigen Umgebungen Cabra's kommenden miasmatischen Dünste für Fremde ungesunden Aufenthalte zu Timbuktu (S. hier III, 395) mit völlig erschöpften körperlichen Kräften seine Rückreise nach Bornu angetreten haben, wenn auch seine geistige Kraft sich unvermindert erhalten hatte. „Meine Zuversicht ist ungebeugt“, schrieb Barth noch am 2. October 1853, 4 Wochen nach erfolgter Ankunft in Timbuktu (Zeitschrift II, 335); Wolke auf Wolke zieht über mich hin; selbst meine Diener haben mich verlassen wollen; krank, sehr krank bin ich einige Tage gewesen, und man hatte sich schon vorläufig in meine Habe getheilt. Aber seit gestern, so Gott will, hat mich das Fieber verlassen und ich fühle mich sogleich wieder kräftig und wohl. Der Allmächtige wird mich ferner beschützen und durch alle Klippen hindurchführen“, und so erwähnte er auch am 29. September 1853 (Zeitschrift II, 328) das ihn gänzlich abschwächende Fieber. Wie sehr überhaupt Barth zu Timbuktu erschöpft gewesen sein muß, ergeben seine sämmtlichen uns von daher bekannt gewordenen Briefe, zu deren Abfassung er, ungeachtet ihrer geringen Länge, stets einen vollen Monat nöthig gehabt zu haben scheint, indem er zwei in resp. 2 und 3 Absätzen zu verschiedenen Zeiten der Monate September und October geschrieben hatte (Zeitschrift II, 327—330 und 334—336), sowie auch bei den beiden anderen im December 1853 (Zeitschrift III, 394—396) und März 1854 verfaßten Briefen (III, 517—519) Aehnliches geschehen war. Selbst die auf Kaffee und Milch beschränkte Nahrung des Reisenden (Zeitschr. III, 518) in der letzten Zeit seines Aufenthalts zu Timbuktu dürfte auf eine gänzliche Erschlaffung seiner Verdauungsorgane, die ihm eine kräftigere Nahrung nicht mehr gestattete, hinweisen<sup>1)</sup>.

Die Nachrichten über Barth's Tod sind uns bisher sämmtlich aus Bornu zugegangen, und zwar liefen sie zuerst in einem Schreiben Dr. Vogel's an seinen Vater, den Herrn Director Vogel zu Leipzig, dann in

<sup>1)</sup> Eine andere Muthmaßung über Barth's Tod werde ich am Schlusse dieses Aufsatzes mittheilen. G.

einem Briefe des Reisenden an Lieut.-Col. Herman, der hierüber Bericht an das englische Ministerium abstattete, ein. Herr Director Vogel theilt in einem Schreiben, Leipzig, den 12. Dec. v. J., Herrn M. von Humboldt die ihm zugekommenen Nachrichten mit, und wir beilegen uns, dasselbe, dessen Benutzung uns Herr von Humboldt gütigst gestattete, hier zuerst folgen zu lassen. Lieutenant-Colonel Herman's Bericht scheint nach den in der deutschen zu London erscheinenden lithographirten Correspondenz über Barth's Tod enthaltenen Notizen mit dem Inhalt des ersten nach Deutschland gelangten Briefes Dr. Vogel's übereinzustimmen. Wenigstens enthält die Correspondenz nicht mehr, als noch eine Angabe über die Lage Meroda's oder Merade's, das als Todesort genannt wird. Um denselben Gegenstand nicht zwei Male zu wiederholen, geben wir hier nachstehend nur den Brief des Herrn Director Vogel:

„Da ich den innigen Antheil kenne, welchen Sie an dem Fortgange der englischen Expedition nach Central-Afrika stets genommen haben und noch nehmen, achte ich es für meine Pflicht, Sie von dem schweren Verluste in Kenntniß zu setzen, welchen, nach einem heute hier eingegangenen Briefe meines Sohnes — d. d. Kufa, den 18. Juli c. — die Wissenschaft und die Menschheit durch den Tod des trefflichen Dr. Barth erlitten. Er starb, nach ziemlich zuverlässigen Berichten, zu Merade, bei Socatu, auf seiner Rückreise von Timbuctu nach Bornu. Mein Sohn hat sofort seinen treuen Diener Massand, auf welchen er sich ganz verlassen zu können glaubt, unter Anempfehlung größter Eile dahin gesandt, um den Thatbestand zu erforschen und, im schlimmsten Falle, die Papiere und sonstige Verlassenschaft des theuern Mannes zu sichern.

Col. Herman in Tripolis fügt dem Berichte meines Sohnes in einem Schreiben an mich bei: „I much fear, that the report of poor B.'s death from the date of his last letter to me of the 28 (sic G.) March last four miles from Timbuctu, coupled with the spot, where his demise is reported to have taken place, will prove „an o'er true Tale.“

In Bezug auf den Inhalt dieses Briefes habe ich zuvörderst zu bemerken, daß der Name des Orts, wo Barth's Tod erfolgt sein soll, meines Wissens bisher noch nie genannt worden ist. Da aber nach

der genannten Zeitungs-Correspondenz Merade 100 engl. M. etwa ost-nordöstlich von Sokoto liegen soll, so ist unmöglich darunter etwas anderes zu verstehen, als die große, 6 Tagereisen von Sokoto gelegene Hauptstadt des Landes Mariádi, in welchem Overweg sich zwei Monate lang im Frühjahr 1851 aufgehalten hatte, von der wir aber nichts durch ihn erfuhren, als was dessen beide aus Zinder am 10. April an Herrn C. Ritter und dessen Schwester geschriebenen Briefe (Berl. Monatsber. N. F. IX, 337—342) und ferner der nicht mehr als 29 Zeilen umfassende, im Inhalt nicht wesentlich abweichende Auszug aus Overweg's Papieren in Petermann's Account S. 7 liefert <sup>1)</sup>. Selbst den Namen der großen Hauptstadt Mariádi's erfuhren wir durch Overweg anfänglich nicht. Da aber die 6 Tagereisen betragende Entfernung der großen Mariádi-Hauptstadt von Sokoto mit 100 englischen Meilen in Central-Afrika übereinstimmt und Herr Petermann die Capitale von Mariádi nach Overweg's Notizen gleichfalls Mariádi nennt und sie auch bestimmt 100 engl. M. ost-nordöstlich von Sokoto versetzt (a. a. O. S. 7), so konnte gleich kein Zweifel entstehen, daß Barth's Todesort mit der Capitale identisch sei. Wirklich lieferten die demnächst eingegangenen Nachrichten die Bestätigung der Vermuthung, indem sie die richtige Lesart Mariádi brachten. Erreichte aber der Reisende Mariádi, so war er schon über Sokoto, wohin er Ende April zu kommen gehofft hatte (Zeitschr. III, 514) hinaus, und so möchte sein Hinscheiden am Ende des Mai anzunehmen sein, da es wahrscheinlich ist, daß er sich bei Aliyu, dem Sultan von Sokoto, einen Theil des Maimonats aufgehalten hatte. Hätte er übrigens vor Eintritt der Regenzeit, deren Einfluß er gefürchtet haben mag, wenn er es auch mit bestimmten Worten leugnet (Zeitschrift III, 518), Timbuktu verlassen können, so dürfte er uns vielleicht noch erhalten worden sein, weil er ungeachtet seiner erschöpften Kräfte wahrscheinlich dann doch eher die Beschwerden der Reise ausgehalten hätte.

Bei der durch den betäubenden Todesfall unseres Reisenden veranlaßten Durchsicht seiner letzten Schreiben können wir nicht umhin, zwei bemerkenswerthe Punkte in denselben zu berühren. Der eine betrifft nämlich Barth's absolutes Schweigen über die beiden der

<sup>1)</sup> Einzig die astronomische Bestimmung der Länge der Capitale von Mariádi 13° 45' n Br. und 7° 40' östl L. von Gr. ist neu und höchst dankenswerth.

Expedition auf ihren Wunsch von Malta aus nachgesandten Engländer, einen Schiffszimmermeister und einen Matrosen (Berl. Monatsber. N. F. IX, 204, 344), von denen es früher hieß, daß sie nach Richardson's Tode Barth und Overweg zugeordnet worden seien (ebendort 345). Da indessen Overweg ausdrücklich bemerkte, daß er sein zur Befahrung des Indischees bestimmtes Boot mit Hilfe arabischer Zimmerleute in Stand gesetzt habe (ebendort 371; Petermann An account S. 8), und Barth auch später nicht mit einem Wort englischer Begleiter erwähnt, so scheint es fast, daß die Nachsendung nach Richardson's Dahinscheiden sistirt wurde, oder, was wahrscheinlicher und schon von Barth gefürchtet wurde (Monatsber. 344), daß nach demselben eine Zurückberufung der Engländer stattfand. Gesah das letzte, so war die Maßregel für die beiden unter der Hegide und auf Kosten der englischen Regierung reisenden Deutschen eine höchst harte, und wir können bei der bekannten sonstigen Humanität der englischen Regierung nicht anstehen zu erklären, sogar eine völlig unbegreifliche und ungerechte. Wünschenswerth wäre es deshalb, wenn wir aus zuverlässigen Quellen befriedigende Aufklärung darüber erhielten. Der zweite Punkt betrifft die in Barth's späteren Briefen oft, am meisten aber seit Overweg's Tode, in seinen Schreiben kundgegebenen religiösen Gefühle und der Ausdruck völliger Resignation in seiner allerdings nicht beneidenswerthen Lage. Spricht sich auch in den ersten Mittheilungen Barth's von der Reise immer ein ernster männlicher Sinn aus, welcher den Lauf der Dinge klar erfaßte, so findet sich darin doch nirgends eine so häufige Wiederholung seiner Ansichten über den göttlichen Schutz, dem er vertraute, als es weiterhin der Fall war. Wir wären jedoch sicherlich ungerecht gegen den Dahingeschiedenen, wollten wir diese Kundgebungen religiöser Gefühle allein dem Einflusse des fatalistischen Muhamedanismus zuschreiben, mit dessen ungebildeten Bekennern er 4 Jahre hindurch ununterbrochen gelebt hatte, und wir halten uns eher zu der Annahme berechtigt, daß es der Ernst und die geistige Abgeschlossenheit seiner Lage war, wodurch religiöse Gefühle kräftiger in ihm erweckt und zum Ausdruck gebracht wurden, gerade wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß großes Unglück, Gefangenschaft, Noth fast unausbleiblich in kräftigen, unverdorbenen männlichen Naturen die nämlichen Erscheinungen zur Folge haben.

Das reiche Wirken unseres Forschers in noch jugendlichem Alter

macht es uns zur Pflicht, unseren Lesern hier eine kurze Skizze seines Lebens mitzutheilen.

Heinrich Barth wurde am 18. April 1821 zu Hamburg geboren, wo sein Vater früher ein ansehnliches bürgerliches Geschäft betrieb und in vorgerücktem Alter noch jetzt lebt. Früh dem Schulunterricht übergeben, besuchte er sodann vom eilften Lebensjahre an das damals unter dem berühmten Latinisten C. Krafft blühende Gymnasium seiner Vaterstadt, in welchem er sich sofort mit dem consequenten, ihm in seinem ganzen Leben hindurch gleich gebliebenen Eifer und begünstigt durch ein ungewöhnliches Sprachtalent, dem Studium der alten Schriftsteller widmete. Schon hier faßte er den Plan und setzte ihn nach Möglichkeit consequent durch, die alten Schriftsteller nach ihrer Folge durchzulesen. Im Herbst 1839 begab er sich nach Berlin, um seine Universitätslaufbahn zu beginnen. Hier fand der strebsame Jüngling sofort bei dem berühmten Philologen und Alterthumsforscher A. Böckh das freundliche Entgegenkommen, dessen sich seit Begründung der berliner Universität so viele junge talentvolle Männer zu ihrer Ausbildung zu erfreuen hatten, und das sich namentlich bei Barth während seiner ganzen Universitätszeit und auch späterhin unverändert erhielt. Mit dankbarem Gemüth gedachte er deshalb in seiner Böckh gewidmeten Dissertation der Verdienste, welche sich dieser um ihn erworben hatte, indem er mit nackten Worten erklärte, daß Alles, was Gutes in ihm läge, von Böckh herrühre, das Schlechte aber ihm von andersher zugegangen sei. Als Barth bald nach seiner Ankunft auf der Universität den Umfang und die Tiefen der Wissenschaften klarer zu erkennen begann, entschloß er sich, zu den Neigungen seiner Jugend zurückzukehren und sich dem Studium des Alterthums, namentlich des griechischen, zuzuwenden, indem er in dem Alterthum überhaupt nicht, wie es jetzt wieder bei denen Sitte wird, die selbst von dem Geist und Wesen des Alterthums keinen klaren Begriff haben, einen inhaltsleeren, todten Körper, sondern die noch immer nachhaltend wirkende Basis unserer heutigen Zustände, ja selbst ein Moment zu ihrer Förderung sah, und worin er für sich selbst reiche Elemente zu seiner geistigen und Charakterausbildung zu finden glaubte. Von diesem Gesichtspunkte aus beschränkte er sein Universitätsstudium nicht auf die reine Philologie, sondern er zog in den Kreis seiner Vorlesungen und seiner Privatthätigkeit Alles, was auf



das Alterthum Bezug hatte und zu dessen Aufklärung ihm dienen konnte, ja er vernachlässigte es selbst nicht, sich mit wissenschaftlichen Gegenständen bekannt zu machen, die das Mittelalter und die neuere Zeit betrafen. Folgte er demnach auch vorzüglich den philologischen und archäologischen Vorlesungen Böckh's, dann den Vorträgen gleichen Inhalts von Lachmann, Franz, Zumpt, Jacob Grimm, A. Benary und Curtius, sowie zu seiner allgemeineren geistigen Ausbildung den philosophischen Schelling's, Trendelenburg's und Werder's, so schenkte er doch aus den angegebenen Gesichtspunkten nicht geringere Aufmerksamkeit den Vorlesungen C. Ritter's über Allgemeine Erdkunde, Ranke's über deutsche Geschichte und Geschichte des Mittelalters, und selbst denen von Homeyer über deutsches Recht und Geschichte des deutschen Rechts, endlich der Vorlesung von Dirksen über die Geschichte des römischen Rechts, um sich eine möglichst umfassende und gründliche Kenntniß des Alterthums und seiner vielseitigen Zustände zu erwerben. Deshalb trennte er nach Ritter's Beispiel nicht die Geographie von der Geschichte, auch nicht die Archäologie von der Sprachforschung, vielmehr erkannte er richtig, daß alle diese wissenschaftlichen Disciplinen zu ihrer gegenseitigen Ergänzung und Erklärung nöthig seien. Das Studium der neueren historischen Zustände verabsäumte er schon deshalb nicht, weil es ihm, wie gesagt, klar war, daß ohne ihre Kenntniß die Geschichte und die Institutionen der Völker des Alterthums nicht völlig zu verstehen seien.

Sofort nach dem Verlauf des ersten Jahres seiner Universitätszeit drängte es den wißbegierigen Jüngling, mit eigenen Augen den Boden zu sehen, worauf ein Theil der alten Völker sich bewegt hatte, und hier in den Resten der Monumente des Alterthums eine klare Anschauung dessen zu gewinnen, was er bis dahin nur mit der Phantasie zu erfassen im Stande gewesen war. Wohl vorbereitet für seine Zwecke begab er sich zuvörderst nach Italien, und namentlich nach Rom, wo er während eines viermonatlichen Aufenthalts mit dem regsten Eifer die Geschichte der einstigen, nunmehr Jahrtausende hindurch zugleich mit Konstantinopel und Jerusalem in die Geschichte der Völker wunderbar eingreifenden Weltstadt auf ihrem Boden und in ihren Denkmälern studirte. War es hier die Macht und Größe des Römerthums, welche den Reisenden an seine Monumente fesselten, so wurde des-

sen Sinn in Sicilien wieder durch die Denkmäler hellenischer Kunst und des einst hier wunderbar reich entfalteten hellenischen Völklerlebens auf das mannigfachste angezogen und in höchster Spannung erhalten. Inmitten Siciliens Monumenten begann der scharfblickende Jüngling einzusehen (Barth's Wanderungen I. S. I und II), wie auf den europäischen Gestaden des Mittelmeeres alle Elemente einst vorhanden waren, welche den menschlichen Geist auf die höchste Stufe seiner Entwicklung zu führen vermochten, denn hier stand ihm, wie er selbst in seiner gleich anzuführenden Dissertation (S. 55) erklärte, das ganze Alterthum wie aus dem Grabe auf, und hier bildete sich auch in ihm der Plan aus, das Becken des Mittelmeeres wo möglich seinem ganzen Umfange nach aus eigener Anschauung kennen zu lernen, um speciell das Leben der an seinen Rändern gegründeten hellenischen Staaten des Alterthums, den regen Verkehr der alten Hellenen mit den einheimischen Nationalitäten und endlich den Einfluß dieses reichbegabten Volks auf die Gesittung und den Charakter der in minder von der Natur begünstigten Strecken roher gebliebenen Eingeborenen gründlichst zu verfolgen. Die Reise nach Italien und Sicilien war deshalb für Barth nicht, wie für Andere, eine flüchtige Tour des Vergnügens, sondern eine Unternehmung des ernstesten Strebens; sie entschied das Schicksal seines Lebens, ja sie wurde gewissermaßen auch die Veranlassung zu seinem frühen beklagenswerthen Tode.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin setzte Barth seine akademischen Studien in der begonnenen Weise fort und nach ihrer Beendigung, 3 Jahre später, am 31. Juli 1844, promovirte er, indem er, der Sprößling einer großen Handelsstadt und der Sohn eines mit kaufmännischen Geschäften vertrauten Vaters, auch einen den Verkehr des Alterthums betreffenden Gegenstand, nämlich die Handelsthätigkeit der größten Handelsstadt Griechenlands, Corinth, zum Inhalte seiner Dissertation machte, die den Titel: *Corinthiorum commercii et mercaturae historia particula*. 8. 55 S. führt und ihren Gegenstand mit einer ungemein umfassenden, gründlichen und für einen jungen Mann ausgezeichneten Kenntniß behandelte. Das nächste halbe Jahr brachte er noch damit zu, seinen Kenntnissen nach allen Richtungen hin die solideste Basis zu verleihen, besonders aber dem in Italien und Sicilien gefaßten Plan gemäß, sich zu seiner ersten großen Reise vorzubez-

reiten, die zuvörderst nach dem Erdtheile gerichtet werden sollte, dessen Küsten ihm bereits im Jahre 1841 von den grandiosen Tempelruinen von Selinus aus am fernen Horizonte in schwachen Umrissen erschienen waren (Wanderungen I, S. 1). Am letzten Januar 1845 verließ Barth seine Vaterstadt, um sich zunächst nach London zu begeben, wo er einen zweimonatlichen Aufenthalt zum eifrigen Studium des an Kunstwerken aller Nationen des Alterthums überaus reichen britischen Museums, der Münzsammlungen und seltener Werke benutzte, und das Erlernen der arabischen Sprache begann. Bei dem letzten Bestreben unterstützte ihn wesentlich sein eminentes Sprachtalent, das ihn leicht über alle Schwierigkeiten fremder Sprachen hinweghob und ihm besonders während seines zweiten Aufenthalts in Afrika mitten in dem dortigen Sprachgewirr überaus leicht überall Eingang und Freunde unter allen Schichten der Bevölkerung erwarb. Von London wandte sich Barth nach Paris und nach kurzem Aufenthalte daselbst nach Marseille, der alten, noch ewig jung blühenden phokäischen Handelsstadt, wie er selbst den Ort bezeichnete (a. a. D. VIII), dann durch Spanien und nach einigem Aufenthalte zu Madrid nach Gibraltar, endlich nach der schon auf afrikanischem Boden und Gibraltar gegenüberliegenden uralten See-  
stadt Tanger (Tandscher) <sup>1)</sup>, wo seine eigentliche Untersuchungsreise begann. Indessen war der erste Theil derselben nicht glücklich, da der ungeordnete politische Zustand Marocco's, sicher eines der schönsten, mit den Gaben der Natur am reichsten ausgestatteten Landes der Erde, in welchem aber seit vielen Jahrhunderten ununterbrochen eine über alle Maassen schlechte und im äußersten Grade despotische, willkürliche Regierung Alles gethan hat, die Bevölkerung zum Elende herabzubringen, dem Reisenden ein Eindringen in das Innere nicht gestattete. Glücklicher war er in Algerien, dessen Aufblühen nach hergestellter äußerer Ruhe und innerer Sicherheit im Gegensatze zu Marocco und Tunisien, den benachbarten Staaten im Osten und Westen, am Besten beweist, bis zu welcher Höhe sich die schönen Länder an der Südseite des Mittelmeeres wieder erheben könnten, wenn sie unter einer nur einigermaßen thätigen und gerechten Regierung ständen <sup>2)</sup>. Aber den reichsten Erfolg

<sup>1)</sup> Barth selbst schreibt Tandschah (Wanderungen I, S. 1, 8 u. f. w.).

<sup>2)</sup> Zur Beurtheilung der Zustände Tunisiens genügt einzig die Mittheilung unseres Reisenden, daß er nach dem Urtheile seiner europäischen Freunde einer Escorte

ergaben Barth's Forschungen in Tunesien, dessen Inneres bis dahin nur äußerst wenig von Europäern betreten und deshalb der wissenschaftlichen Welt fast ganz unentdeckt geblieben war, sowie in dem Innern Tripolitaniens und in der schon zu Aegypten gehörenden Landschaft Marmarica. In Tunesien untersuchte Barth zuvörderst den nordöstlichen Theil der Küsten von dem westlich von der Hauptstadt Tunis gelegenen großen See von Benzart an bis Sfales (Wanderungen I, 44—101), worauf er sich längs der Ostküste über Leptis und Hadrumet nach Tunis zurückbegab, um am 13. Januar 1846 mit einem Schiffe nach Malta zu segeln und hier seine Schriften und Sammlungen der größeren Sicherheit wegen niederzulegen. Bei dieser Gelegenheit gelang es ihm, die den Muhamedanern heilige Stadt Kiruän (Kairuän) zu betreten, in welche er unbelästigt einreiten konnte, ein großer Fortschritt in der Toleranz der Muhamedaner, die sich nur aus der gegenwärtigen Anerkennung des Uebergewichts der Europäer über den Orient erklären läßt, während, wie der Reisende bemerkt (Wanderungen I, 147), noch vor wenigen Jahren jeder Europäer vor den Thoren der Stadt von seinem Thiere absteigen mußte und nur zu Fuß in dieselbe eingehen durfte. Nach vierwöchentlichem Aufenthalt zu Malta schiffte sich Barth am 11. Februar wieder nach Tunis ein, von wo aus er am 27. Februar seine zweite größere Tour in Tunesien begann, die ihn tief in das Innere und über das Plateau des merkwürdigen Dschebel Truzza abermals nach der Ostküste, und zwar zunächst nach dem Hafenplaz Gabs führte. Von Gabs folgte er der Küste bis Tripoli (Tarabolus el Garb, d. h. das westliche Tripoli), wo er am 5. April eintraf, aber sich wenig, nämlich nur 6 Tage, aufhielt. Während seiner Anwesenheit in dieser Stadt erwarb sich der Reisende schon die Freundschaft des britischen Consulararztes Dr. Dickson, der ihm bei seiner zweiten späteren Reise nach dem Inneren Nord-Afrika's so viele wichtige Dienste zu deren Förderung leistete. Am 2. April verließ er die Stadt, und, indem er wiederum der Küste folgte, durchzog er die grauevolle Sandwüste am Südrande des bekanntlich schon im Alterthume unter dem Namen der großen Syrte erwähnten Meerbusens von Sidra und erreichte endlich nach einem 105 geogr. M. langen Wege am 4. Mai den

---

von nicht weniger, als 70 Mann bedurft hätte, um von Sfales nach den Ruinen von Sbilla zu kommen (Wanderungen I, S. 179).

durch den Seeverkehr mit Malta und den Landhandel mit dem Innern Afrika's, namentlich mit Uadai (Bull. de la soc. géogr. 3<sup>me</sup> Sér. IX, 246 — 253; XI, 50—54; XIII, 86; Barth I, 384, 482) wieder aufblühenden Ort Bengasi an der westlichen Grenze des alten Cyrenaica. Aber die Ungebuld, den klassischen Boden dieses in neuerer Zeit durch die Italiener de la Cella und den P. Pacifico, den leider zu früh verstorbenen verdienstvollen französischen Forscher Pacho, durch den Engländer, Capitain Beechey, und neuerdings wieder durch den französischen Consul Battier de Bourville aus anderthalbtausendjähriger Vergessenheit hervorgezogenen Landes vom archäologischen Standpunkte aus genauer kennen zu lernen, trieb unseren Reisenden schon nach dreitägiger Rast von Bengasi fort, und es glückte ihm in der That, während eines Zwöchentlichen Aufenthaltes (vom 8. bis 28. Mai) die wichtigsten Punkte der überaus interessanten Landschaft zwischen ihrem westlichsten Anfangspunkte Bengasi und ihrem östlichsten Verne zu sehen und sogar so vollständig zu untersuchen, daß deren Schilderung in unseres Forschers Reiseverke einen der vollständigsten und wichtigsten Abschnitte bildet, worin die Arbeiten seiner eben genannten Vorgänger die mannigfachsten Erweiterungen und Berichtigungen erhielten.

Am 29. Mai verließ der Reisende das durch seine üppige Vegetation anmuthige Verne, um den letzten Abschnitt seiner langen Wanderung bis zum ägyptischen Niltale zurückzulegen. Er mußte die im Alterthum unter dem Namen der Marmarica bekannte Landschaft durchziehen. Hier, wie auf der ganzen Tour am Südrande des Mittelmeeres traf er überall Spuren einer früheren fleißigen Ackerbau-Bevölkerung, hier fehlten nirgends die Reste ehemaliger Ortschaften, überall sah er die Spuren einer einstigen großartigen Thätigkeit inmitten wüster verödeter Landstriche und einer verwilderten, herabgekommenen Bevölkerung. Nirgends fand er überhaupt mehr, als in den alttürkischen, von ihm durchzogenen Landschaften die Wahrheit des Sprichworts bestätigt, daß da, wohin der Osmanli seinen Fuß setzt, kein Grassalm mehr wächst. Aber, ehe es dem Reisenden möglich wurde, die Grenzen des gastlicheren Aegyptens zu betreten, traf ihn auf der unsicheren Grenze Tripolitaniens und Aegyptens, am sogenannten Katabathmos, wo Verbrecher beider Länder gesammelt zu sein pflegen, das Unglück, bei einem Anfälle von Räubern am 7. Juni 1846 fast seine ganze Habe und namentlich seine Tagebücher und Skizzen zu verlieren, ja mit Mühe rettete er

sein Leben, indem er durch eine Kugel und durch Schrotkörner erheblich im Oberschenkel verletzt wurde. Ueber den afrikanischen Theil seiner Reise gab Barth bald nach seiner Rückkehr nach Europa einen genauen und überaus reichhaltigen Bericht in seinem Werke: Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres, ausgeführt in den Jahren 1845, 1846 und 1847. Erster Band: das nordafrikanische Gestadeland, Berlin 1849, heraus. Unzweifelhaft hätte diese treffliche Arbeit aber eine noch viel vollkommeneren Gestalt erhalten, wäre es dem Verfasser möglich gewesen, dabei seine genau geführten Tagebücher zu benutzen. Aller angewandten Bemühungen ungeachtet, und obwohl die britischen Consuln sich bei den ägyptischen und tripolitanschen Behörden eifrigst verwandten (Wanderungen I, 543 — 545), um durch ernsthaftige Maßregeln derselben unserem Reisenden zur Wiedererlangung seiner Papiere und übrigen geraubten Habe zu verhelfen, war dies unmöglich, da die Beschaffenheit des Terrains an der Beraubungsstelle, besonders aber die Machtlosigkeit selbst der Behörden in jenen Gegenden bei deren bestem Willen nicht zu einem erwünschten Resultat geführt haben würde. Ein Theil von Barth's Werk ist deshalb nur aus den glücklicherweise ziemlich ausführlich von der Reise in die Heimat geschriebenen Briefen, dann aus einem zufällig geretteten Bronillon und endlich mit Hilfe des trefflichen Gedächtnisses des Reisenden verfaßt worden. Der Text des Werkes erschien in 9 Abschnitte getheilt; zu jedem Abschnitt gehört ein anderer, bestehend aus einer Reihe überaus werthvoller Noten, die Erläuterungen einzelner Stellen des Textes sind. Endlich enthält das Werk eine von H. Lange gezeichnete Karte von Nord-Afrika, worin Barth's Reiseroute roth eingetragen ist. Dem Unglücksfalle ist leider auch beizumessen, daß das Werk keine einzige von Barth's zahlreich gemachten Skizzen und von seinen Abschriften der Inschriften enthalten konnte, aber trotz dieser von dem Verfasser nicht verschuldeten Mängel wird seine Arbeit stets ein höchst ehrenwerthes Monument deutscher Gründlichkeit und deutschen Forschens und eine reiche Fundgrube zur Kenntniß der nordafrikanischen Küstenländer bleiben, da es kaum einen Vorgänger Barth's gegeben haben dürfte, der mit gleich gründlicher Vorbereitung an die Ausführung seines Unternehmens gegangen wäre.

Seinen Aufenthalt in Aegypten benutzte der Reisende zuerst zu

einer Nilreise bis zur zweiten Katarakte von Nadi Galsa, dann zu einer Wüstenreise von Assuān nach den zuerst bekanntlich durch Belzoni im Jahre 1819 aufgefundenen Ruinen der alten ptolemäischen Seehandelsstadt Berenice, worauf er seine Forschungen durch die peträische Halbinsel und Palästina fortsetzte. In dem zweiten Theil seines Werkes, der aus den gleich anzuführenden Gründen nie erschienen ist, versprach Barth eine Schilderung dieser Touren, ferner einen Bericht über seine Reise von Berüt durch das nordsyrische Küstenland und Cilicien, sowie durch Cypern, endlich einen Bericht über seinen Zug durch die alten Landschaften Pamphylien, Lycien mit Rhodos, Jonien, Lydien, Aeolien, Troas und Bithynien zu geben. Stambul war das endliche Ziel seiner fast dreijährigen Wanderungen, indem er Griechenland nur auf der Heimreise berührte. Die namhaften, etwa 14000 Thlr. betragenden Kosten seiner Reise hat Barth ganz aus eigenen Mitteln getragen und dadurch einen schlagenden Beweis gegeben, welche Opfer nach allen Seiten hin der treffliche Mann den Wissenschaften zu bringen fähig war. Aber diese Reise hatte ihm auch die Frucht gebracht, daß sie ihn als einen frühgereiften, vielseitig gekannten und geachteten Mann mit einem seltenen Schatz von Erfahrungen in die Heimat zurückbrachte, und daß sich von nun an an ihn die Hoffnung knüpfte, die Wissenschaft werde aus seiner unermüdblichen Thätigkeit und seiner verständigen Benützung des Materials die mannigfachsten Früchte gewinnen.

Bald nach der Rückkehr gelangte Barth endlich zu der Ausföhrung seines Jugendplans, in das wissenschaftliche Lehrverhältniß einzutreten, und er habilitirte sich deshalb im Frühjahre 1848 an der hiesigen Universität als Privatdocent, aber die Erfolge der von ihm angekündigten Vorlesungen über die Geographie des nördlichen Afrika, die Geschichte der griechischen Colonien und alte vergleichende Geographie entsprachen nicht seinen Erwartungen; desto eifriger benützte er seine Zeit zur Bearbeitung seines Reiseswerkes, wovon der erste Band nur eben wenige Monate vor dem Antritte der zweiten Reise glücklicher Weise beendet worden war. Aus dieser Beschäftigung wurde er plötzlich hinausgerissen, als der Plan der britischen Regierung, eine neue Untersuchungs-Expedition nach dem Innern von Nord-Afrika

durch den von einer früheren ähnlichen Reise schon bekannten Richardson ausführen zu lassen, nach langen Verzögerungen zur Reise gedieh.

Der damalige königliche Gesandte am britischen Hofe, Herr Bunsen, selbst ein ausgezeichnete Gelehrter, der besonders auch der älteren Geschichte Afrika's langjährige Studien gewidmet hatte, wovon sein bekanntes großes Werk über die Geschichte des alten Aegypten ein treffliches Zeugniß giebt, ging bei dieser Gelegenheit sofort auf Herrn N. Petermann's Idee ein, daß dem britischen Reisenden, dessen Kenntnisse überhaupt höchst mangelhaft gewesen zu sein scheinen, ein junger Deutscher als Naturforscher mitgegeben werden möchte, weil man Resultate für die Naturwissenschaften am wenigsten von Richardson erwarten durfte. Durch seine hohe amtliche Stellung, namentlich aber durch langjährige befreundete Verhältnisse mit den britischen Staatsmännern aller Parteien wurde es Herrn Bunsen leicht, die Erlaubniß von der britischen Regierung zu erwirken, daß ein deutscher Naturforscher Richardson begleiten dürfe, aber die finanziellen Mittel, diesen Plan zur Ausführung zu bringen, waren in dem reichen England nicht sofort zu erlangen. Herr Bunsen wurde genöthigt, sich deshalb nach Deutschland, und zunächst nach Berlin zu wenden, so daß Deutschland auch dieses Mal nicht allein die Personen, sondern auch die Mittel beschaffen mußte, damit Richardson's Expedition einen wissenschaftlichen Charakter erhielt. In Berlin fand sich eben zufällig Dr. Adolph Overweg, ein geborner Hamburger, vor, der sich mit Geologie beschäftigt hatte. Als an diesen die Aufforderung erging, Richardson als Naturforscher zu begleiten, erklärte er sich sofort dazu bereit; die hiesige geographische Gesellschaft hatte das Verdienst, durch Bewilligung von 1000 Thalern zur vorläufigen Bestreitung der Reisekosten Overweg's Mitsendung zu ermöglichen<sup>1)</sup>. Aber viel wichtiger war bei dem Entschlusse Overweg's,

<sup>1)</sup> Monatsber. VIII, 87. Später bewilligte die geographische Gesellschaft aus ihren Mitteln einen weiteren Zuschuß von 1000 Thalern zur gemeinschaftlichen Unterstützung Overweg's und Barth's, eine Summe, die durch die Gnade Sr. Majestät, des Königs Friedrich Wilhelm IV., mit 150, durch die physikalische Gesellschaft in Königsberg mit 100 Liv. Sterl., und durch Private ferner um noch 300 Thaler verstärkt wurde. Aber die so auf etwa 3000 Thlr. Pr. Cour. angewachsene Summe gelangte nicht mehr an ihre Bestimmung, da längere Zeit von den Reisenden keine Nachricht eingegangen war, und man deshalb in London nicht wußte, wohin das Geld ge-



daß durch denselben sein Freund und Landsmann, Barth, bestimmt wurde, sich der Expedition anzuschließen, und zwar, wie er ausdrücklich erklärte, auf eigene Kosten. Da nach dem Schlusse der langen Berathungen in England über das Stattfinden der Reise deren endliche Ausführung sehr beeilt wurde, so mußte der Entschluß Barth's sehr rasch gefaßt werden. Es geschah dies in der That bei Barth's Energie im Verlauf weniger Tage, und, da Herr Bunsen unseren Reisenden von seinem früheren Aufenthalte in London persönlich kannte, so verwandte er sich auch für ihn bei der britischen Regierung bereitwilligst, und zwar mit dem erwünschtesten Erfolge. Man begriff nämlich in England sehr wohl, daß ein Mann von Barth's genauer Kenntniß der afrikanischen Verhältnisse und von seinem Sprachtalent, besonders aber seiner Kenntniß des Arabischen und seinem abgehärteten Körper ein überaus nützlichcs Glied der Expedition sein würde. Dennoch ließ man sich nicht dazu bestimmen, obwohl Richardson's geistige Kräfte und Kenntnisse nur einigermaßen erhebliche Resultate der Reise keinesweges in Aussicht stellten, für Barth's und Overweg's Reise bis Fezzan mehr, als 100 Liv. Sterl., und nicht mehr, als weitere 100 Liv. Sterl. für die Reise von Fezzan nach Bornu (Monatsber. VIII, 87; IX, 343) als Beihilfe zu bewilligen, d. h. zusammen gerade so viel, als M. Park zur Ausführung

richtet werden sollte, Overweg's Tod erfolgte und endlich Barth gewissermaßen in die Dienste der britischen Regierung als Richardson's Nachfolger trat. Ein Theil der Summe wurde demnach bei dem Abgange der Herren Vogel und Bleef nach Afrika zu deren Ausrüstung verwandt. Es erschien nicht unzweckmäßig, hier diese Opfer der beiden Gesellschaften anzuführen, da wohl noch nie Privatvereine, soviel mir bekannt ist, Opfer von dieser Höhe für ähnliche Zwecke gebracht haben. Herr von Humboldt sprach sich bei der ersten Bewilligung der Berliner Gesellschaft folgendermaßen hierüber aus: „Eine Unterstützung von 1000 Thalern ist allerdings eine beträchtliche Aufopferung für die geographische Gesellschaft; es ist aber eine ehrenvolle und ihrer würdige, und die kühne Hingebung des Mannes, der sich zu einer gefährvollen Reise anbietet, verdient solche aufmunternde Beihilfe.“ (Monatsber. VIII, 88.) Da diese Thatfachen auch dem größeren Publicum nicht unbekannt waren, so ist es nur der absolutesten Unwissenheit beizumessen, wenn ein deutscher Correspondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung vor 4 Jahren bei Erwähnung der Reise Barth's und Overweg's Gelegenheit nahm, den Engländern alles Verdienst bei dieser Gelegenheit beizumessen und überhaupt das Verfahren der Engländer bei solchen Unternehmungen den Deutschen zum Muster vorzustellen. Und doch hatte keine einzige englische Gesellschaft das mindeste für Barth und Overweg hergegeben, und wie kärglich die Unterstützung der Expedition selbst durch die britische Regierung war, werde ich gleich erwähnen.

seiner ersten unsterblichen Reise auch nur von der englischen Regierung erhalten hatte <sup>1)</sup>). Schon Mitte November 1849 verließen die beiden Freunde voll heiteren Muthes, unbekümmert um die ihnen wohlbekannten Gefahren auf der weiten Reise, von welcher keiner von beiden heimkehren sollte, Berlin und begaben sich nach kurzem Aufenthalte zu London und Paris nach Marseille, von wo sie ein Dampfschiff nach Afrika führte, dessen Boden sie zuerst zu Philippeville am 11. December erreichten. Mit dem Dampfer gelangten sie weiter nach Bona, dann nach Tunis, wo noch viele Reisebedürfnisse angekauft werden mußten, welche in Tripoli, dem natürlichsten Eingangsthore in das Innere von Afrika, wo sich die Glieder der Expedition vereinigen sollten, nicht zu beschaffen waren, und endlich auf dem Landwege längs der Meeresküste über Susa, Sfar und Dscherbie nach Tripoli selbst. Ein geognostischer Bericht Overweg's über diesen ersten Theil der Reise auf einem Wege, den, wie früher erwähnt, Barth bei seiner ersten afrikanischen Reise bereits zurückgelegt hatte, und über die Reise bis Murzük, findet sich in den Monatsberichten VIII, S. 213 — 220. Die Herren G. Rose und Beyrich erläuterten denselben durch schätzbare Bemerkungen über die durch Overweg gesammelten Gebirgsarten und Versteinerungen (S. 221 — 225). Durch das längere Ausbleiben Richardson's, sowie einiger von London erwarteten Instrumente verzögerte sich der Ausbruch der Expedition, und die beiden Forscher benutzten

---

<sup>1)</sup> Nur für den Fall, daß sich die beiden Deutschen von Richardson trennen und im Osten von Bornu Untersuchungen vornehmen wollten, wurde zufolge des am 30. November 1849 zu London abgeschlossenen Vergleichs ihnen ein weiterer Vorschuß von 200 Liv. Sterl. zugesichert, der sich auf abermalige 200 ausdehnen sollte, sobald sie dort tief in das Binnenland gelangten. Wie wenig aber fast von Anfang an die der Expedition zu Gebot gestandenen Mittel ausreichten, zeigte am besten Richardson's Beispiel, der, ebgleich als Bevollmächtigter des großen und reichen Großbritannien reisend, gleich nach dem ersten halben Jahre und noch zu einer Zeit, wo die Verbindung mit Tripoli völlig offen war, zur Bestreitung der Directionskosten sich in die Noth versetzt sah, von Barth einen Vorschuß zu entnehmen (Monatsber. IX, 235), dann die Thatfache, daß dieser Reisende  $\frac{3}{4}$  Jahre später mit Schulden gegen seinen Diener und Begleiter starb, weshalb Barth, um die Ehre des britischen Convernements aufrecht zu erhalten, sich genöthigt sah, mit Hilfe seiner eigenen Mittel Richardson's Gläubiger zu befriedigen, obwohl ihm der Verstorbene noch 91 Dollars schuldete. Siehe über diese und ähnliche Verhältnisse neuerer britischer, im Auftrage ihrer Regierung reisender Agenten die Monatsberichte IX, 344, 345 — 346.

deshalb ihr über zweimonatliches Verweilen, vom 18. Januar bis 23. März 1850, in Tripolitaniens zu einigen Excursionen nach den interessanteren Theilen des Landes, namentlich zu einer 21 tägigen (vom 3. bis 24. Februar) nach den höchst interessanten und doch so wenig gekannten, im Süden von Tripoli gelegenen Ghariänbergen, über die der schwedische Arzt Dr. Rothmann im vorigen Jahrhundert (Schlözer's Briefwechsel hist.-polit. Inhalts, 1776. 2. Aufl. H. VI, 326—342) und im Beginn dieses Jahrhunderts der bekannte britische Forscher in Fezzan, Lieut. (später Capitain) Lyon noch die ausführlichsten Nachrichten gegeben hatten. Endlich am 23. März 1850 waren Richardson und die Caravane, welche die Reisenden nach dem Inneren Afrika's bringen sollte, bereit. Ohne besonderes Ungemach erreichte man den ersten bedeutenden Zielpunkt des Weges, die Hauptstadt Fezzan's, Murzuk, wo die Europäer bei den türkischen Behörden, dem englischen Viceconsul Gagliuffi und den Einwohnern das freundlichste Entgegenkommen fanden. Auf dem Wege dahin trafen die Reisenden in jetzt völlig verödeten, einst zu dem alten Garamantenlande gehörenden Gegenden die mannigfachsten architectonischen Reste, namentlich bei Mizda Säulen mit römischen Inschriften und zu Tagidsche ein völlig erhaltenes römisches Grabmonument, dessen Styl ganz an den berühmten Jgelstein bei Trier erinnert. Mit der Südgrenze des eigentlichen Tripolitaniens hörte unzweifelhaft im Alterthum das römische Reich oder wenigstens der directe römische Einfluß auf, da in Fezzan selbst nicht eine Spur mehr von römischen Resten gefunden wird. Diese Gegend bildete also auch den Schluß für Barth's Thätigkeit als Archäolog. Ueber die geognostische und paläontologische Ausbeute Overweg's in Tripolitaniens und auf dem Wege von Tripoli nach Murzuk und Ghāt besitzen wir eine sehr bemerkenswerthe Arbeit von Herrn Beyrich in den Monatsberichten IX, 154—168. Nach 5wöchentlichem Aufenthalt in dem jetzt genannten interessantesten, aber durch seine ungesunden klimatischen Verhältnisse, welchen die Reisenden glücklich entgingen, übel berücktigten Orte begann der weit schwierigere Theil des Zuges, nämlich der durch die Sahara, welcher für die Caravane um so lästiger wurde, als dieselbe durch die Zeitversäumniß zu Tripoli den Weg durch die große Wüste in der heißen Jahreszeit zurücklegen mußte, wo die wenigen Brunnen gewöhnlich schon

versteht zu sein pflegen. Dennoch wurden diese Hindernisse glücklich überwunden. Trotz der Beschleunigung der Reise, die dringend nothwendig wurde, weil den Caravanen, besonders aber den europäischen Gliedern derselben, von den räuberischen und fanatischen Nomadenhorden der Tuaregs Gefahren drohten (Mon. IX, 233, 236), denen man sich einzig durch Schnelligkeit entziehen konnte, litten die beiden deutschen Forscher viel weniger von den Beschwerden der Reise, als ihr an Wüsten und afrikanisches Klima gewöhnter englischer Begleiter; ja so wenig fand sich namentlich Barth von den Anstrengungen angegriffen, daß er im Lauf des Octobers von einem mitten in der Sahara gelegenen Ort des Landes Ahir (Asben der Sudanneger), nämlich von Tin-Tellus aus, wo die Caravane einen unfreiwilligen 3 monatlichen Aufenthalt nehmen mußte, eine Excursion nach dem 5—7 Tagereisen westlich davon gelegenen und seit anderthalb Jahrhunderten durch keinen Europäer betretenen Lande Aghâdez mit der wichtigen Hauptstadt gleiches Namens unternehmen konnte. Hier fand unser Forscher die zuvorkommendste Aufnahme, und es gelang ihm sogar, einen Handelstractat mit dem Sultan des Landes abzuschließen, wobei er in Vertretung Richardson's als Agent der britischen Regierung auftrat. Freilich glauben wir nicht, daß durch solche inmitten Afrika's abgeschlossene Verträge viel für englische und europäische Interessen gewonnen worden ist. Ueber diesen von den interessantesten Resultaten begleiteten Ausflug erhielten wir durch den Reisenden eine Schilderung mit höchst schätzbaren Beobachtungen, die uns mit einem bis dahin fast völlig fremd gewesenen Theile Afrika's bekannt machte (Monatsber. IX, 271—291). Overweg verblieb während der ganzen Zeit in Tin-Tellus. Womit er hier seine Zeit ausfüllte, ist unbekannt, da die beiden einzigen von ihm aus jenem Orte zu uns gelangten Briefe, die vom 21. September und 17. October, an Herrn C. Ritter gerichtet, darüber keinen Aufschluß geben. Erst am 12. December vermochten die Reisenden ihren Weg von Tin-Tellus aus fortzusetzen, wobei sie den südlichsten Theil der Sahara durchzogen, bis sie endlich am Schlusse des Jahres an die Grenze der letzten gelangten. Schon am 1. Januar 1851 begannen sie den sanften Abhang des Saharaplateaus in das Land der Neger oder in den sogenannten Sudan hinabzusteigen, wo sie auch sofort statt des dürren wasser- und pflan-

zenlosen Felsbodens des Plateau's, welchen sie fast von Tripoli an, das selbst nur als eine Oase in der Wüste gelten kann, bisher Monate lang überschritten waren, Wasser- und Culturstrecken mit einer im Allgemeinen festhaften Bevölkerung, namentlich aber eine üppige Waldvegetation antrafen. Nur wenige Tage darauf erreichten sie Damergu, eine Grenzlandschaft der Tuaregs, gegen das Reich Bornu, welche durch ihre Lage für den Handel dieser Gegenden wichtig ist; aber schon am 11. Januar trennten sie sich, indem Richardson in östlicher Richtung zuvörderst über Zinder, einen Ort von 10000 Einwohnern, nach der Hauptstadt Bornu's, Kuka, zu ziehen beabsichtigte, Barth den Weg nach Südwesten nach dem Lande Haússa und dessen beiden großen, durch Clapperton vor 31 Jahren besuchten Handelsstädten Kaskhna und Kano wählte, Overweg aber sich nach Westen und zwar nach den nördlich von Sokoto gelegenen Landschaften Güber und Mariádi wandte. Warum die Trennung geschah, ist unbekannt; ja es scheint fast, daß sie nicht aus richtigen Principien erfolgte, da die 3 Europäer zusammen in den Augen der Eingeborenen sicherlich eine Art Macht gebildet hätten und sie sich nun durch die Trennung der gegenseitigen Unterstützung im Fall der Noth beraubten. Ueberdies waren sie einzeln bei ihrer mangelhaften Sprachkenntniß in einer ihnen völlig fremden Region viel mehr von der Willkür der Eingeborenen abhängig, als wenn sie alle drei vereinigt blieben. Wirklich fanden sie sich so auch nicht wieder zusammen. Denn kaum 7 Wochen darauf starb Richardson in der Nacht vom 3. bis 4. März zu Ungúrútua, einer Stadt Bornu's, nach kurzem Krankenlager, noch ehe er Kuka erreicht hatte. Seine Tagebücher rettete glücklicher Weise Barth, der sie nach Europa sandte, wo sie bald darauf in zwei Bänden durch Richardson's Freund Bayle St. John in zwei Bänden unter dem Titel: *Narrative of a mission to Central-Africa, performed in the years 1850—1851 by the late James Richardson* 8. London 1853 herausgegeben wurden und bei ihrer bewundernswerthen Vollständigkeit (sie waren von dem Reisenden bis wenige Tage vor seinem Dahinscheiden, nämlich bis zum 21. Februar, fortgeführt worden) einen sehr genauen Bericht über die Ereignisse der gemeinschaftlichen Reise, so wie mannigfache andere, sehr schätzbare Notizen über die besuchten Gegenden liefern. Dürfen wir auch er-

warten, daß Barth's hinterlassene Tagebücher von viel höherem wissenschaftlichem Werth, als die seines Gefährten, sind, so müssen wir doch dankend anerkennen, daß der Verstorbene es an Thätigkeit nicht hat fehlen lassen, Nachrichten von den Eingeborenen zu erfragen und über die Begebenheiten der Reise einen möglichst genauen Bericht zurückzulassen. Glücklicher waren vorläufig seine beiden Gefährten, indem es Overweg gelang, Mariádi und Güber zu erreichen und hier, wo er bei den Landesbewohnern und ihrem Herrscher die freundlichste Aufnahme fand, fast 2 Monate lang zu verweilen. Es ist dies um so mehr rühmend zu erwähnen, als nach Mariádi bisher noch kein Weißer gekommen und auch Güber nur an seinem Südrande durch Clapperton, und zwar im Gefolge eines feindlichen Fellanheeres, betreten worden war (Clapperton Journal 186—189). Eben so glücklich war Barth, der zuerst Olaloal, Damergu's Hauptstadt, passirte, dann nach Hausfa gelangte und hier das Fellanreich von Sokoto betrat. Hinter Olaloal besuchte derselbe Kaschna, und er erreichte endlich Anfangs Februar Kano, bekanntlich mit Timbuktu die größte Handelsstadt Central-Afrika's, über deren Handelsgröße schon Clapperton's höchst interessante Schilderung (Denham II, 40—66) belehrt hatte, und die sogar von Barth, mit seines Vorgängers Darstellung übereinstimmend, das London des Sudan genannt wird. Hier verweilte Barth unter günstigen Umständen bis Anfang März, worauf er sich nach Kuka auf den Weg machte, indem er vor der Trennung mit Richardson die Verabredung getroffen hatte, daß sie sich am 1. April in dieser Stadt zusammentreffen sollten, was aber des letzten Tod vereitelte. Overweg gelangte erst 5 Wochen später, am 5. Mai, aber in bester Gesundheit, nach Kuka, nachdem er zu Zinder Anfangs April Richardson's Tod erfahren hatte. In Kuka und überhaupt in Bornú fanden beide Reisenden bei dem früheren Beherrscher des Landes die nämliche wohlwollende Aufnahme, deren sich hier einst Denham, Dudney, Clapperton, Toole und Tyrwhit zu erfreuen gehabt hatten (Monatsberichte IX, 345), und die in der neuesten Zeit auch Vogel zu Theil geworden ist. Der Bezier von Bornú, muthmaßlich derselbe, der zwei Jahre darauf bei einer Revolution sein Leben verlor (Zeitschr. III, 63) schoß Barth sofort 100 Dollar's vor, da dieser ganz von Mitteln entblößt war und wodurch es ihm möglich wurde, wenigstens zum Theil Richardson's Dienerschaft zu be-

zahlten. Bald fühlten sich beide Freunde wie einheimisch unter den gutmüthigen Bewohnern des Landes, die ganz dem Charakter der Fellans und noch mehr dem der Tuaregs und Wüstenaraber entgegen, in hohem Grade tolerant und menschenfreundlich bei fremden Leiden sind. Aber lange vermochte unser rastloser Forscher nicht an einer Stelle zu verweilen. Während Overweg zu Kufa blieb und das zur Beschiffung und Erforschung des Tsadsee's bestimmte, in Malta gebaute und stückweise bis Kufa mitgebrachte Boot zusammensetzen lies, versuchte Barth eine Excursion nach Süden in die große, schöne und reiche, gegenwärtig den Fellans von Sokoto gehörende Landschaft Adamaua, die bisher einzig nur dem Namen nach bekannt gewesen war. Am 29. Juni reiste er ab; auf seinem Wege nach Adamaua's Hauptstadt Yola hatte er am 18. Juni das Glück, zwei große Quellströme des Niger, den Benué und Faró, kurz vor ihrer Vereinigung an der Laeye genannten Stelle kennen zu lernen (Monatsber. IX, 368; Petermann Account. 8.) und die astronomische Lage dieses wichtigen Punktes, dessen Kenntniß zu den wesentlichsten Ergebnissen der ganzen Reise-Unternehmung gehört, in  $8^{\circ}$  n. Br. und  $13^{\circ} 37'$  östl. L. von Gr. zu bestimmen. Aber leider war es Barth nicht vergönnt, einen längeren Aufenthalt in Adamaua zu nehmen, indem der Fellanstathalter, der sich wahrscheinlich ohne Instruction über den verdächtigen, legitimationslosen, weißen Fremdling befand, ihn schon nach dreitägigem Aufenthalt zu Yola auswies. So ging Barth gezwungen nach Kufa zurück, wo er am 22. Juli glücklich anlangte. In seiner Abwesenheit war es Overweg mit Hilfe arabischer Zimmerleute gelungen, das Boot aus seinen Stücken zusammenzusetzen und es zwischen dem 28. Juni und 8. August zur Befahrung des Tsad zu benutzen, indem er demselben den Namen Lord Palmerston beilegte. Diese Beschiffung des Sees durch einen Europäer war die erste ihrer Art und ein würdiges Seitenstück zu der ersten Fahrt auf dem mittleren Niger, welche bekanntlich M. Park im Jahre 1805 in His Majestys Schooner Joliba unternommen hatte. Doch gelang es Overweg nicht, eine Rundfahrt längs den Rändern des ganzen Sees auszuführen, und es blieben namentlich die von der früheren britischen Expedition unerforscht gelassenen westlichen und nordöstlichen Ränder auch jetzt ununtersucht, so daß Herrn Petermann's große Karte des östlichen Central-Afrika bei der Darstellung des Tsad dessen Contouren

nicht wesentlich abweichend von denjenigen giebt, welche sich auf Denham's Skizze des Sees finden, obwohl Overweg selbst versicherte, daß die Dimensionen des letzten viel kleiner seien, als Denham behauptet habe (Monatsber. IX, 371). Overweg's Versicherung kann indessen neben Denham's Angaben sehr wohl bestehen, da es durch seine eigenen und Barth's Erkundigungen (ebendort IX, 345, 351), dann durch die neueren Vogel's (Zeitschrift III, 70) feststeht, daß der Tsad eine sehr veränderliche Größe hat, und daß er zuweilen nur ein Sumpf ist, ja daß er periodisch fast völlig austrocknet, weshalb die Grenzen des Sees schwer zu fixiren sein möchten und dessen geographische Bedeutung sich zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden den Reisenden darstellen muß. (S. über diese Verhältnisse des Tsad Monatsber. IX, 351 — 352.) Nur ein astronomischer Punkt und die speciellere Kenntniß der in dem See gelegenen großen Inselgruppe des Biddumas wurde durch Overweg's eigene Beobachtungen für die Erdkunde gewonnen, da Denham und seine Gefährten nicht bis zu derselben gelangt waren.

Die nächstfolgenden Monate bis zum November 1851 verblieben beide Reisende zu Kufa, indem sie wohl durch den Zustand ihrer finanziellen Mittel an weiterer Thätigkeit gehindert waren. Ein Bericht über den Verlauf ihrer ganzen bisherigen Reise nach den in Deutschland und England eingegangenen Documenten wurde bereits früher in zwei größeren Aufsätzen veröffentlicht, indem den einen, die Reise von Tripoli nach Murzuk betreffend, Herr C. Ritter in den Monatsberichten VIII, 81 — 132, den anderen über die Reise von Murzuk bis zum 1. September 1851 ich selbst (ebendort IX, 202 — 371) bearbeitet hatte. Namentlich bemühte ich mich, in meiner Zusammenstellung durch einen fortlaufenden Commentar die Ausbeute der Reise mit den früher über Central-Afrika bekannt gewordenen Nachrichten in eine erklärende Verbindung zu bringen.

Erst vom September bis November unternahmen die Reisenden, vereint mit dem aus Tripolitani an die Grenze der Sahara und Bornu's gezogenen arabischen Stamm der Auesad Sliman, d. h. Kinder Soliman's (S. über dieselben die Monatsberichte IX, 363 u. f. w.), eine Excursion nach dem Nordostrande des Tsad, und zwar speciell nach dem seit dem Mittelalter und besonders durch Abulseba bekannt gewordenen Reiche Käném (Geographie von Afrika 294 und Mo-



natsberichte IX, 350 u. f. w.), um von da nach dem großen Thal des Bahr el Ghazal (Monatsberichte IX, 363; Geographie von Afrika 295) und dem Reiche Nadai zu gelangen. Doch das Unternehmen mißlang gänzlich, indem das aus Arabern und Bornuern bestehende Corps, welchem sich die Reisenden nach ihrem am 15. September aus Kufa erfolgten Abgange angeschlossen hatten, bald nach dessen räuberischem Einbruche in Käném von einem überlegenen feindlichen Corps überfallen und gänzlich in die Flucht geschlagen wurde. So gering war der Widerstand ihrer Genossen, daß Barth und Overweg nur mit Mühe ihr Leben und ihre Instrumente retteten. Schon am 17. November waren beide wieder in Kufa. Unter diesen Umständen fiel auch die Ausbeute nach dem, was in den wenigen nach Europa gelangten Briefen enthalten ist und Herr Petermann aus Overweg's hinterlassenen Papieren mittheilte (An account 9), überaus spärlich aus. Die Expedition war übrigens eine Raubexpedition derselben Art, wodurch das unglückliche Käném seit langer Zeit fast beständig seitens seiner mächtigeren Nachbarn in Bornú und Nadai, ja sogar von Fezzan aus gepeinigt und verheert wird, und sie glich völlig, selbst in ihrem unglücklichen Ausfalle, dem nach den von Fellan's bewohnten Bergen im Süden von Kufa ausgeführten Zuge, woran Denham Theil genommen hatte, das ihn begleitende Bornuheer aber geschlagen wurde, und wobei Denham nur mit höchster Mühe sein Leben rettete (Denham I, 131 — 141). Einen sehr erfreulichen Erfolg hatte der Zug nach Käném jedoch dadurch, daß in diesem verhältnißmäßig gesunden Lande (Monatsber. IX, 361) sich Barth's in Kufa sehr angegriffene Gesundheit, wie er selbst später rühmte, wiederherstellte. Vom 25. November 1851 bis zum 1. Februar 1852 begleiteten darauf beide Fremde eine andere ähnliche Expedition in Begleitung eines Bornuheeres nach Süden und zwar nach dem durch Denham zuerst dem Namen nach bekannt gewordenen, im Süden Kufa's gelegenen Reiche Musgo. Die Resultate ihres 200 engl. Meilen langen Zuges waren dies Mal viel reicher, indem wir durch Overweg eine Reihe von Ortsbestimmungen erhielten, welche der Geographie dieses Theils von Afrika eine feste Basis geben, da Denham, der einem Theil desselben Weges auf seiner Expedition nach Mandara gefolgt war, keine astronomischen Beobachtungen angestellt hatte. Es ist dieser Mangel in der That höchst auffallend, weil

man wohl hätte voraussetzen dürfen, daß ein gebildeter, zu Entdeckungen in ganz unbekanntem Gegenden von einer Regierung ausgesandter Reisender die nöthigen astronomischen Instrumente und die nöthige Geschicklichkeit in deren Gebrauch besessen haben müßte. Freilich sind ähnliche Fälle auch bei nicht englischen Reisenden in Afrika noch in ganz neuerer Zeit vorgekommen. Overweg's Bestimmungen nach den Berechnungen des Herrn Professor Enke haben wir bereits in dieser Zeitschrift II, S. 372 mitgetheilt. Endlich erfolgte von Ende März bis 20. August 1852 Barth's überaus wichtige Reise nach dem im Südosten des Tsad gelegenen großen Reiche Bágirmi (Geographie von Afrika 294), das so wenig, wie Adamáua, Musgo und Káném je von einem Europäer betreten gewesen war. In Bágirmi's Hauptstadt, Maseña (oder Moéto, Moyéto und Mudéto, wie in der Geographie von Afrika S. 295 nach Fresnel's Erkundigungen im Bull. de la soc. de Géogr. 3<sup>me</sup> Sér. XIV, 156, 159, 166 angegeben war) <sup>1)</sup>, gelang es Barth, längere Zeit zu verweilen, indem er, empfohlen durch ein Schreiben des dem Beherrscher des Landes befreundeten Scheikh von Bornú, hier eine ebenso freundliche Aufnahme fand, als sich beide Reisende nächst Bornú überhaupt überall in den eigentlichen Negerländern zu erfreuen hatten. Die weitere Fortsetzung der Reise in östlicher Richtung wurde Barth jedoch nicht gestattet. Seinen Aufenthalt zu Maseña benutzte er deshalb, eine kartographische Arbeit über die östlichen Negerländer zu vervollständigen und überhaupt ein reiches Material zur Kenntniß der selben und ihrer ethnographischen und linguistischen Verhältnisse zusammen zu bringen. So verfaßte er hier noch einen ausführlichen Bericht über die Geschichte, Geographie und Ethnologie von Bágirmi, Uadaï und die benachbarten Landschaften, und er sammelte zugleich reichhaltige Vocabulare der Loggene-, Bagirmi- und Uadaïsprachen nebst einigen minderreichen von noch acht in jenen Gegenden geredeten Sprachen, jedes von 200 Worten (Petermann An account 10), Arbeiten, die sämmtlich noch nicht veröffentlicht worden sind.

Während seines Aufenthalts zu Maseña ging unserem Reisenden die erfreuliche Kunde zu, daß am 24. Juni endlich zu Kufa ein Schreiben Lord Palmerston's nebst neuen Geldmitteln angelangt sei. Er be-

<sup>1)</sup> Schon Hornemann hatte einen ähnlichen Namen, nämlich Mesua, als den der Capitale Bágirmi's kennen lernen (Ed. Langlès I, 16)1.

schleunigte deshalb seine Rückkehr nach Kufa, wo er am 20. August anlangte. Mittlerweile war auch Overweg nicht müßig gewesen, indem er vom 24. März bis 22. Mai eine Excursion nach dem großen, tief im Süden Kufa's und in der Nähe Adamáua's sowie des unteren Niger (Kowara) gelegenen Lande Jacoba unternahm<sup>1)</sup>; indessen gelangte er nicht in dasselbe, sondern er kehrte schon vor demselben um. Ein sehr reichhaltiger Bericht über diese Excursion findet sich in Herrn Petermann's Werk (S. 10—11), der um so schätzbarer ist, als wir in Deutschland keine Originalmittheilungen des Reisenden darüber erhalten haben. Doch ist zu bedauern, daß Overweg hier keine astronomischen Beobachtungen angestellt hat, so daß Herrn Petermann's Karte für diese Gegenden nur nach Overweg's hinterlassenen Bemerkungen hat construirt werden können.

Nach seiner Rückkehr verweilte Overweg mehrere Monate während der ungesunden Regenzeit theils zu Kufa, theils in dem Landstriche zwischen den Flüssen Jo (Jeu) und Dutschi, indem er sich mit dessen Untersuchung beschäftigte. Barth traf ihn zu Kufa an, aber bald darauf (am 27. September 1852) erlag er dem Klima und den Folgen der erlittenen Strapazen, die seine Gesundheit untergraben hatten, zunächst aber einem Fieber, das Dr. Vogel in seinem neuesten in Europa eingegangenen Schreiben (es wird später folgen) das gelbe genannt hat, und welches also ein Gallenfieber war. Das Specielle über diesen Tod wurde bereits früher in dieser Zeitschrift durch Herrn Petermann mitgetheilt (I, 194—247). Wenige Monate blieb Barth nur noch zu Kufa, und, da die Aussicht ihm abgebrochen war, in südöstlicher Richtung Afrika zu durchziehen und an den indischen Ocean zu gelangen, so entschloß er sich, den Versuch zu machen, nach Westen vorzudringen. Schon

<sup>1)</sup> Bofchi soll indessen der eigentliche Name dieses Landes, Jacoba nur der der Hauptstadt sein (the country of Jacoba is called by the Mahometans Boushy or country of infidels [Clapperton bei Denham II, 28]). Overweg schien aber den Namen Bofchi nicht zu kennen und nennt das Land nur Jacoba. In einer neueren Schrift des Missionar Koelle (African native literature or proverbs, tales, fables and historical fragments in the Kanuri or Bornu language. London 1854. S. 238) wird Jacoba Jafuba genannt und auch gesagt, daß den letzten Namen, der sicherlich erst durch die Muhamedaner eingeführt wurde, eine Stadt, die einer der Hauptsitze der Fulahs sei, habe. Bofchi (S. über Bofchi Monatsber. IX, 385 bis 386 u. Geogr. von Afrika 299) kommt übrigens in einem der durch Barth gesammelten Itinerare gleichfalls als Name eines Landes und Jacoba als dessen Hauptstadt vor (Monatsber. IX, 376, 377).

am 1. Januar 1853 schrieb er aus Zinder nach Europa, worauf er am 1. April mit Alliyu, dem Fellansultan von Sokoto, zusammentraf und von ihm auf das Freundlichste empfangen wurde. Endlich am 7. September erreichte er Timbuktu, das er erst 7 Monate später, gegen den 23. März d. J., verlassen zu haben scheint, indem sein letztes durch uns mitgetheiltes (Zeitschr. Bd. III, S. 515) und von dem genannten Tage datirtes Schreiben seine unverzügliche Abreise in Absicht stellte. Barth's langer Aufenthalt zu Timbuktu war ihm höchst unerfreulich, indem ihn die Sehnsucht, seinen Aufenthalt abzukürzen, peinigte, die ungesunde, aus den unermesslichen Sümpfen von Gabra kommende böse Athmosphäre seine Gesundheit, wie erwähnt, untergrub, und endlich der Argwohn der überaus fanatischen Bevölkerung von Timbuktu, welche in ihm einen Christen vermuthete, so daß er nicht einen Augenblick seines Lebens sicher war, ihn in steter Aufregung erhielt. Aber trotz der gefährlichen Krankheit, die ihn bald nach seiner Ankunft zu Timbuktu überfiel, und ungeachtet der äußersten körperlichen Schwäche, worin er sich hier befand und die sich eben dadurch am besten kund giebt, daß er zum Schreiben der wenigen Briefe, die wir von ihm aus jener Stadt besitzen, stets einen vierwöchentlichen Zeitraum gebraucht hatte, und daß er sie wohl nur in Absätzen zu schreiben vermochte, besaß der Reisende doch noch Lebenskraft genug in sich, daß er zu Timbuktu eine große Karte der westlichen Negerländer anfertigen und auch bald nach seinem Eintritte daselbst die ersten astronomischen Beobachtungen anstellen konnte, die er zu der Feststellung der Lage des Orts, früher ein Gegenstand vielen Streits unter den Geographen (Zeitschrift II, 329 und 354 bis 356), benutzte. Denn auch durch seine astronomischen Bestimmungen hat sich Barth ein großes Verdienst erworben, das um so dankenswerther ist, als dergleichen Arbeiten früher nicht in den Bereich seiner Thätigkeit gehört hatten. Ueberhaupt war Barth nie mit dem reichen Umfange seines Wissens befriedigt, sondern er strebte immer dahin, dasselbe zu vermehren und tiefer zu begründen. Hatten ihn auch seine früheren Studien nicht zu der Astronomie geführt, so benutzte er doch nun mit Eifer die Gelegenheit seiner Reise, sich darin Kenntnisse zu erwerben, und so rasch übte er sich in dem Gebrauche astronomischer Instrumente und der Berechnung der Beobachtungen ein, daß wir ihm schon die S. 75 erwähnten und in den Monatsberichten IX, 368 ausführlich mitgetheilten wichtigen Positionen in Adamaua verdanken.

Ueber den ganzen Umfang der Thätigkeit Barth's während der letzten drei Jahre seines Aufenthalts in Central-Afrika oder seit seiner Ankunft zu Kuka sind wir leider sehr unvollständig unterrichtet, indem in England und Deutschland nur sehr spärliche und kurze Nachrichten darüber eingegangen sind. Was seit Begründung unserer Zeitschrift in dieser gesammelt wurde, mußte sich auf wenige Briefe Barth's über seine Reise nach Timbuktu und den Aufenthalt daselbst beschränken. Außerdem finden sich nur in Journalen und Zeitungen noch einige briefliche Mittheilungen des Reisenden über seine Züge nach Käném und Bagirmi vor; aber auch diese sind bisher nirgends zusammengestellt worden. Da ich indessen durch die Güte des Königlich sächsischen Oberlieutenants Herrn Schubert noch im Besitze einiger interessanter Schreiben Barth's über seine Reise nach den eben genannten Ländern bin, so werde ich nicht unterlassen, dieselben in Gemeinschaft mit dessen übrigen, sonst veröffentlichten Nachrichten gelegentlich mitzutheilen, weil sich dadurch die im Osten und Süden von Kuka gewonnenen Resultate besser übersehen lassen. Herrn Petermann verdanken wir indessen in seinem oft genannten trefflichen Werke schon einen allgemeinen Ueberblick über die Resultate beider deutschen Reisenden seit ihrer Ankunft in Bornú aus den in England vorhandenen Materialien; leider scheint sich unter den letzten nicht die große Beschreibung von Uadai und Bagirmi zu befinden, da diese, obwohl unser Reisender sie noch vor seinem Abgange nach Timbuktu abgefertigt (An account S. 10) und die Absendung nach seinen Angaben gleichzeitig mit der Kartenskizze und der in Beziehung auf die erwähnten Länder gesammelten Routenverzeichnisse, endlich mit den vergleichenden Vocabularen vieler centralafrikanischen Sprachen erfolgen sollte (Zeitschrift I, 206), bis zum 13. September 1853 leider noch nicht in London eingegangen war (a. a. O. 206), obgleich man hier die schon von Herrn Petermann in seinem Werke benutzten Itinerare besaß. Hätte ein Unglück Barth's große Arbeit betroffen, so wäre dies für lange Zeiten ein unersehlicher Verlust für die Erdkunde.

Was sonst von Aufschlüssen über Barth's wissenschaftliche Thätigkeit in Central-Afrika sich erwarten läßt, werden unzweifelhaft seine hinterlassenen Tagebücher ergeben, denn es läßt sich bei unseres Forschers Gewissenhaftigkeit mit vollem Grund erwarten, daß er von ganz ent-

gegengesetzten Ansichten, wie Overweg, ausgehend <sup>1)</sup> dergleichen hinterlassen und für ihre Erhaltung möglichst Sorge getragen hat. Glücklicherweise besitzen wir darüber einige positive Daten. Denn schon fast im Beginn der Reise berichtet er in einem Schreiben an Herrn Lepsius aus Tin-Tellust vom 12. September 1850: Zu gleicher Zeit sende ich ein kurz ausgeführtes Journal nach Tripoli und deponire es auf dem dortigen Consulate, damit im Falle mir selbst etwas Ernsthaftes zustossen sollte, was ich jedoch nicht hoffe, so wenig Vertrauen ich auch zu der Stabilität meines Gepäcks habe, das Gewonnene nicht verloren geht (Monatsber. IX, 239), und ein Jahr später, am 1. September 1851, meldet er aus Kufa an Herrn Bese (Monatsberichte IX, 361), daß er sein Tagebuch von Kufa bis Yola in Ordnung gebracht habe. Läßt sich bei der damals meist offenen Verbindung zwischen Vornu und Tripoli erwarten, daß diese wissenschaftlichen Schätze in Sicherheit gekommen sind, so ist deren Herausgabe auch mit Zuversicht bald entgegenzusehen, und wir dürfen nur den Wunsch aussprechen, daß auch die übrigen

<sup>1)</sup> Am 7. October 1852 schrieb Barth in dieser Hinsicht an Herrn Bunsen Folgendes: Overweg's literarische Nachrichten schicke ich Ihnen vollständig zu, aber es wird schwer sein, daraus etwas zu machen, da er stets der Ansicht war, ein Tagebuch auf der Reise niederzuschreiben, sei lächerlich, das müsse erst nach der Rückkehr geschehen (Zeitschrift I, S. 207). Und ferner äußerte sich Barth übereinstimmend damit in einem Briefe vom 28. September 1852 an Fräulein Wilhelmine Overweg: Ueber seinen literarischen Nachlaß werde ich Ihnen in den nächsten Tagen einige Zeilen hinzufügen, aber nach seiner ganzen Weise zu schließen fürchte ich, daß das sehr ungeordnet und unvollkommen sein wird; bloße Noten. Wirklich erwiesen sich die in Europa angelangten und von Herrn Petermann durchgesehenen Papiere Overweg's nur aus der Epoche des ersten Jahres der Reise (1850) und aus kurzen späteren Perioden zur Benutzung brauchbar. So war aus dem ganzen Jahre 1851 einzig für die Periode vom 25. Juni bis 12. Juli ein kurzes Fragment, und aus dem Jahre 1852 gleichfalls nur ein Fragment vom 24. März bis 26. Juni 1852 nutzbar. Die übrige literarische Verlassenschaft des Bestorbenen bestand in mit Bleistift geschriebenen und größtentheils unleserlichen Noten (Zeitschrift I, 213), und die Unleserlichkeit der letzten geht leider sogar so weit, daß auch Herr Petermann nicht im Stande war, vieles daraus zu entziffern (An account 7). Durch diesen unglücklichen Umstand, der leicht hätte vermieden werden können, wenn Overweg seinen langen Aufenthalt zu Tin-Tellust, Marisabi und Kufa benutzt hätte, seine Noten zu einem förmlichen Reiseberichte auszuarbeiten und nach Europa zu senden, wie es neuerlichst Vogel gethan, ist leider ein wesentlicher Theil der Ergebnisse der Reise völlig verloren gegangen.

literarischen Monumente des Verstorbenen, namentlich sein Tagebuch über den zweiten Theil der ersten Reise von Aegypten durch Syrien und Kleinasien zur Veröffentlichung gelangen möchte. Die Herausgabe kann bei Barth's deutlicher Handschrift nicht schwierig sein, und sicherlich finden sich in dem Tagebuch und in den von der Reise in Asien geschriebenen Briefen zahlreiche schätzbare, der Erhaltung würdige Beobachtungen vor. Dagegen ist kaum eine Hoffnung vorhanden, daß es Vogel gelingen wird, Barth's Tagebücher über seinen Zug nach Timbuktu und über den dortigen Aufenthalt zu retten, wiewohl er zu dem Zwecke Maßregeln getroffen hat, indem er sofort, als sich die Nachricht von Barth's Ableben zu Kuka verbreitete, einen seiner getreuesten Diener unter Anempfehlung größter Eile nach Merade oder Mariádi, dem Orte, wo Barth gestorben sein soll, sandte, um dessen Papiere und übrige Verlassenschaft in Sicherheit zu bringen (S. hier S. 57).

Ueber Barth's Schicksale von seinem Abgange aus Timbuktu bis zu seinem Tode, ja selbst über seinen Todestag, besitzen weder wir, noch das englische Ministerium auch nach Vogel's eben in Europa eingegangenen Berichten die mindeste sichere Kunde. Was wir darüber erfahren, beschränkte sich anfänglich auf den Inhalt des mitgetheilten Schreibens Vogel's aus Kuka vom 18. Juli 1854 an seinen Vater und auf eine Mittheilung Lieut.-Col. Herman's an den Herrn Director Vogel und das englische Ministerium. So wenig diese und die neuesten Nachrichten auf sicheren Quellen beruhen, so scheint ihr Inhalt doch kaum bezweifelt werden zu können. Die ersten Nachrichten setzten den Tod, wie erwähnt, nach dem etwa 100 englische Meilen von Sokoto gelegenen und bisher unbekanntem Orte Merade, während der französische Moniteur vom 17. December 1854, ungewiß nach welcher Quelle, ein 12 Tagereisen westlich von Kuka gelegenes und bisher ebenfalls unbekanntes Negerdorf Zimaten (was wahrscheinlich eine Verwechslung mit dem hier vielgenannten, 7 Tagereisen westlich von Kuka gelegenen Orte Zinder ist) als Todesort angiebt. Hielten wir uns an die erste Quelle als die sichere, so mußte Merade sofort für identisch mit Mariádi, der zuerst durch d'Anville als Marafa auf seiner Karte von Afrika und später von Lyon und Lander genannten Landschaft Mariádi gelten. Ob Barth nun hier körperlicher Erschöpfung und klimatischen Einwirkungen in der ungesunden Regenzeit, die in Haússa nicht weniger böse, als in Bornú

ist, und die er schwerlich noch einmal ertragen konnte, erlag, oder ob er durch Gift oder eine andere gewaltsame Handlung seinen Tod fand, ist bisher völlig unbekannt geblieben. Jede dieser Todesarten hat Wahrscheinlichkeit für sich, die erste namentlich nach Allem, was darüber früher hier mitgetheilt wurde (S. 56). Eine Ermordung könnte von Barth's Dienern aus Habsucht oder selbst von den Mariadiern ausgegangen sein. Daß jene ihm das Leben aus Habsucht nahmen, ist kaum denkbar, da, wie Barth unmittelbar vor seinem Abgange aus Timbuktu andeutet, sein Gepäck nach dem langen Aufenthalt daselbst sehr leicht geworden war (III, 518) und da es scheint, daß er Rückstände an Lohn seinen Dienern schuldete, welche diese, wenn die Nachricht von einer durch sie vollzogenen Ermordung sich bis Bornú verbreitet hätte, von Vogel natürlich nichts hoffen konnten. Ueberdem befanden sich unter der Dienerschaft mehrere, die lange um den Reisenden waren und von denen also eine inzigere Anhänglichkeit an seine Person erwartet werden durfte. Freilich muß das Verhalten der Diener, deren erster, Ali Lagran, nach Barth's Tode von Kano aus zwei seiner Gefährten nach Kufa gesandt und den angeblich zu Mariadi erfolgten Tod seinem dort lebenden Neffen gemeldet hatte, auffallen. Sie hatten sich nämlich, wie Herr Petermann nach einer späteren Mittheilung Vogel's in einem lithographirten Schreiben, Gotha vom 8 Jan. 1855, berichtet, nach Barth's Ableben und muthmaßlich nach Vertheilung seiner Hinterlassenschaft unter sich zerstreut; Ali Lagran selbst aber war von Kano, wo er sich eingefunden, wieder verschwunden, wahrscheinlich, wie Vogel meinte, auf die Nachricht, daß er sich zu Kufa aufhalte. Die Auslegung, daß Barth durch die Mariadier ermordet wurde, hat endlich auch einige Wahrscheinlichkeit für sich, besonders da die Central-Afrikaner im höchsten Grade eifersüchtig sind, wie schon Clapperton zu erfahren Gelegenheit hatte (Monatsber. IX, 359). Die heidnischen Mariadier und die Guberaner, ihre Nachbarn, stehen nämlich in einem mehr, als 60jährigen höchst blutigen Kampfe gegen die muhamedanischen Fellans von Sokoto. Da nun Overweg im Frühjahr 1851 sich 2 Monate lang bei den Mariadiern aufgehalten hatte, und von ihnen höchst freundlich aufgenommen worden war, so durften sie allerdings in den Weißen Gönner ihrer Sache erwarten. Sahen sie nun, daß Barth sich zu ihrem Feinde, dem Sultan Aliyu begab, wo



er gleichfalls freundliche Aufnahme fand, so mußten sie natürlich mit mißtrauischen Blicken dessen Bewegungen verfolgen, und, da bei den heidnischen Negern die Weissen ihrer Waffen und geistigen Ueberlegenheit wegen gewöhnlich als Zauberer gelten, von ihm durch seine anscheinende Parteinahme Nachtheil erwarten. Dürfte man sich also wundern, daß sie Barth, sobald er in ihre Hände kam, aus dem Wege räumten? Jedenfalls war der Schritt des Reisenden, unter diesen Umständen durch das Land der Mariádier zu gehen, wenn er nur irgend einen anderen Weg wählen konnte, und ein solcher war wohl möglich, sehr unpolitisch. Wie groß das Mißtrauen der Central-Afrikaner gegen jede ihnen ungewöhnliche Erscheinung ist, hatte Barth übrigens selbst erfahren, als ihn der Fellanstathalter von Adamáua auswies, wobei freilich nicht außer Acht zu lassen ist, daß jede europäische Behörde in ähnlichen Fällen kaum anders gehandelt haben würde.

Barth's mysteriöses Verschwinden hat in Europa und Afrika zum Theil einen Hoffnungschimmer, daß der Reisende sich noch am Leben befinden möchte, rege erhalten. Es scheint aber ein solcher schwerlich gegründet zu sein, um so mehr, als auch nach den Mittheilungen eines in Bornú im Lauf des vorigen Sommers aus Sokoto angelangten Gesandten dieser in Haússa gehört haben will, daß Barth zu Mariádi am Fieber gestorben sei. Welche Hoffnungen man selbst zu Kufa nach den letzten aus Afrika eingegangenen Nachrichten in der Hinsicht noch hegte, er giebt ein bei dem auswärtigen Amte zu London eingegangenes, an den Lieut.-Col. Herman gerichtetes und durch die londoner Blätter mitgetheiltes Schreiben eines in jener Stadt weilenden Engländers Church, dessen Name bisher in keinem einzigen Berichte vorgekommen war und der erst vor Kurzem mit dem unten weiter zu erwähnenden Mr. Henry Warrington<sup>1)</sup> nach Kufa gelangt zu sein scheint. Wir lassen dasselbe hier folgen:

<sup>1)</sup> Auch von diesem Mr. Henry Warrington war bisher nie in Vogel's oder anderen Berichten die Rede gewesen, so daß die Nachricht von seiner Reise nach dem Inneren von Nord-Afrika und seinem Tode uns fast gleichzeitig in Europa zugegangen ist. Höchst wahrscheinlich war derselbe gleich dem uns schon durch Barth und Overweg (Monatsber. N. F. VIII, 95), dann durch Vogel (Zeitschrift I, 241) bekannten Frederik W., ein Sohn des vieljährigen britischen General-Consuls dieses Namens zu Tripoli, ein Schwager Laing's und also an das afrikanische Klima von Jugend auf gewöhnt. Dennoch starb er auf der Rückreise aus dem Inneren zu El Dib-

Kufa, den 12. August.

„Mein Herr!

Da ich weiß, daß Dr. Vogel in einem durch Mr. Henry Barrington an Sie abgeschickten Schreiben gemeldet hat, daß er die Nachricht von Dr. Barth's Tode erhalten habe, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen folgende, mir heute Morgen zugekommene Mittheilungen zu machen, die, wie ich freudig glaube, uns sehr hoffen lassen dürfen, daß Dr. Barth in Sicherheit und die frühere Unglücksnachricht falsch gewesen sei. Ein Sherif aus einem bei Timbuktu gelegenen Orte ist hier angekommen; er verließ Timbuktu, wie er angiebt, vor ungefähr vier Monaten. Damals war Dr. Barth noch dort und befand sich vollkommen wohl; er wollte in kurzer Zeit nach Kufa aufbrechen und hatte sich zu diesem Zwecke vom Sultan von Timbuktu Briefe an die verschiedenen Fellatah-Häuptlinge, deren Gebiet er bei seiner Rückreise nach Kufa passieren mußte, zu verschaffen gewußt, und er ist, wie der Sherif meint, auf dem Wege dahin. — Ich bin geneigt, diesem Berichte mehr Glauben, als den anderen beizumessen, da dieser Sherif dafür kein Geschenk erwartet und überdies ein solcher Fanatiker ist, daß er uns Ungläubige gar nicht sehen will, und Obiges einem arabischen Freunde Dr. Barth's in Kufa mitgetheilt hat. — Was mich aber die Todesnachricht noch mehr bezweifeln läßt, ist der Umstand, daß von einer großen Karavane, die hier aus Kauno (Kano. G.) angekommen ist, kein Einziger davon gehört, oder einen der Diener gesehen hat, obwohl Einige darunter aus der Nachbarschaft von Meroda kamen und diesen Ort erst 3 bis 4 Wochen, nachdem Dr. Barth gestorben sein soll, verlassen haben. Da jedoch Massand, Dr. Vogel's Diener, von hier am 26. Juli nach Kauno abgereist ist, um über Dr. Barth's Erkundigungen einzuziehen, so habe ich große Hoffnungen, daß wir bald über sein Wohlsein Bericht erhalten werden. — Von Dr. Vogel haben wir seit dem 19. Juli, an welchem Tage er uns verließ, nichts weiter gehört, und wir vermuthen ihn in Manderâ. — Mr. Henry Barrington (sein Tod bestätigt sich) verläßt uns morgen. Wir sind Gottlob Alle wohl.“

Bei genauerer Ansicht des Inhalts dieses Briefes finde ich lei-

---

lag in der Sahara, der uns durch Denham bekannt gewordenen (I, 30) und auf dem Wege von Bilma nach dem Tsab gelegenen Caravanenstation. Ueber die Veranlassung zu seiner Reise in das Innere müssen wir noch weitere Nachrichten abwarten.

der nichts, was des Schreibers Hoffnungen bestätigte. Daß sich Barth noch am 23. März zu Timbaktu befand, steht fest; möglicher Weise hatte sich seine Abreise um einige Tage verzögert; so konnte ihn also der am 9. August zu Kuka eingetroffene Sherif sehr wohl 4 Monate früher, was ziemlich genau auf das Ende des März oder den Anfang Aprils fällt, mit den Vorbereitungen zur Abreise nach Sokoto beschäftigt gefunden haben. Daß Niemand von der aus Kano zu Kuka eingetroffenen großen Karavane etwas von Barth gehört hatte, ist nicht unmöglich, selbst wenn der Tod erfolgt war, da zwischen den heidnischen Mariadiern und den ihnen feindlichen Fellans von Sokoto und Kano kein zu lebhafter Verkehr stattfinden mag; die aus Mariadi selbst gekommenen Reisenden mögen aber vielleicht sich gar nicht um Barth gekümmert haben. Wurde Barth ermordet, so konnte leicht über dem Verbrechen in dem uncultivirten Afrika ein eben solcher Schleier verbreitet bleiben, wie er noch heute über Bathurst's bekann-tem räthselhaften, mitten im civilisirtesten Europa und nur etwa 18 Meilen von Nord-Deutschland's Hauptstadt im Jahre 1809 erfolgten Verschwinden ruht. Hätte aber Barth noch im Juni oder Juli gelebt, so wäre es in der That höchst auffallend, daß er bei seinem Wunsche, schon nach 3 Monaten zu Kuka zu sein (Zeitschrift III, 518), hier bis Mitte Augusts nicht eingetroffen war oder wenigstens Kunde von seinem Befinden dahin gegeben hatte.

Ein zweites, am 11. Januar durch die londoner Blätter mitgetheiltes, an Lord Clarendon aus Tripoli vom 28. November v. J. gerichtetes Schreiben des Lieut. Col. Herman ist fast noch ärmer an Thatfachen und meines Erachtens nicht geeigneter, Hoffnung zu erwecken. Es lautet folgendermaßen:

„My Lord! Ich habe die Ehre, Ew. Lordschast die Abschrift eines mir gestern zu Händen gekommenen Briefes von dem der afrikanischen Expedition zugetheilten Mr. Church zu übersenden, der die Nachricht von Dr. Barth's Tode sehr stark in Zweifel stellt. Es ist wahr, daß der Tod des unternehmenden Reisenden, wie darüber Dr. Vogel in seinem Privatschreiben vom 18. Juli berichtet, durch den Sultan von Bornu in einem Briefe an Ihre Majestät, den ich hier besonders beilege, bestimmt angekündigt wird, daß er mir dieselbe Mittheilung machte und daß diese durch die übereinstimmenden Mittheilun-

gen seines Verwandten Hadj Hassem, welcher den Dr. Vogel von Murzuk nach Kuka begleitet hatte, bestätigt wird. Aber man muß erwägen, daß der Sultan, Hadj und der Doctor ihre Nachricht alle aus derselben Quelle schöpften. Die Wahrscheinlichkeit der Sache dreht sich um die Frage, ob Dr. Barth Socotu erreicht hat oder nicht. Ueber diesen Punkt wissen wir nichts Bestimmtes, doch ließe sich aus dem Bericht des eben in Kuka eingetroffenen Sherifs auf den zweiten Fall schließen. Es wäre in der That unbegreiflich, daß ein so erfahrener Reisender — der übrigens vor seiner Abreise von Timbuktu wissen mußte, daß Dr. Vogel in oder nahe bei Kuka angelangt war — Socotu in Sicherheit erreicht haben sollte, ohne sofort einen Courier abgeschickt zu haben, um seine baldige Ankunft in Kuka anzuzeigen und dadurch die Vereinigung der beiden Parteien möglichst sicher zu stellen. Eine so einfache Vorsichtsmaßregel hätte wenigstens Dr. Vogel abhalten können, einen unrichtigen Weg einzuschlagen. Andererseits mußte er, wenn er Socotu verlassen hat und in Meroda nicht vom Tode ereilt wurde, schon lange bei Zinder, der Basis seiner Reiseumittel, angelangt sein, von wo wir ebenfalls entweder über Murzuk oder Ghadames von ihm hätten hören müssen. — Gegen diese letzte Annahme ließe sich allerdings einwenden, daß seine Depeschen vielleicht von räuberischen Tuariken-Banden, die in der letzten Zeit zwischen Zinder und den genannten Orten streiften, aufgefangen worden sind. Jedenfalls ist es auffallend, daß die Leute von der großen Karavane, die eben in Kuka angelangt ist, und von denen Einige aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Meroda, das sie einen Monat nach der Zeit, wo Dr. Barth daselbst gestorben sein soll, verlassen hatten, von seinem Tode nichts gehört haben sollten. Und noch auffallender ist es, daß keiner seiner Diener — vorausgesetzt, daß diese seine Bagage nicht geplündert und sich darauf zerstreut haben — in Kuka angekommen ist, um die ihnen gebührende rückständige Besoldung zu erheben. Die Sendung von Dr. Vogel's Bedienten nach Meroda wird dieses Räthsel lösen. Einstweilen haben wir Hoffnung (wenn sie auch schwach ist), daß der Dr. Barth noch immer seinen Freunden und der Wissenschaft erhalten sein dürfte.“

Dem sei, wie ihm wolle! Mit höchster Spannung müssen wir bei so höchst unsicheren Berichten dem Eingange bestimmterer Nachrich-

ten über Barth's Verschwinden, die in der That durch die Rückkehr von Vogel's Diener uns bald zukommen müssen, entgegensehen.

H. Barth war von mittlerer Größe und festem gedrungenen Körperbau; man sah ihm an, daß er gemacht war, Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Als er sich zu Berlin nach seiner ersten großen afrikanischen Reise aufhielt, hatte die afrikanische Sonne sein Gesicht stark gebräunt, aber die vollen Züge erwiesen, daß die Mühen der Reise seine Gesundheit nicht untergraben, sondern gestärkt hatten. In seinem Auge lag ein verständiger und zugleich lebhafter Ausdruck, der die Sicherheit des Geistes befundete, womit der Verstorbene sich zu bewegen gewöhnt war. Barth's äußere Haltung erschien stets als die eines Mannes, der von Jugend auf sich bewußt war, auf festem Boden zu stehen. Mit Freunden und Bekannten, so wie als Fremder in Gesellschaften, wußte er stets ein richtiges Maß zu beobachten; trotz des Reichthums seines Wissens und der Mannigfaltigkeit seiner Erfahrungen trat bei ihm nie die Sucht zu glänzen hervor. So konnte es nicht fehlen, daß er bei seiner tüchtigen und anspruchlosen Persönlichkeit sich in allen Ländern und bei Menschen aller Farben und Nationen bald Freunde erwarb, und nur wenige Gelehrte dürfte es gegeben haben, deren Tod in den Kreisen der Gebildeten aller Nationen ein so allgemeines Bedauern, welches nicht allein der durch ihn vertretene Sache, sondern reichlich auch seiner Persönlichkeit galt, erregt hat. Wenige Reisende weist aber auch die Geschichte der Erdkunde auf, die in solchem Maße, wie der Verstorbene, gründliches und vielseitiges Wissen, mit so klarer Einsicht, besonnenem Muth, Regsamkeit, geistiger und körperlicher Ausdauer und passendem Benehmen in sich vereinigten. Unter den nicht naturwissenschaftlichen deutschen Reisenden ist er unzweifelhaft am besten mit seinem halben Landsmann Karsten Niebuhr zu vergleichen. Aber wohl wäre dem verdienstvollen Todten auch Niebuhr's glückliches Loos zu gönnen gewesen, damit er, wie dieser, nach dem Tode seiner Gefährten hätte in die Heimath zurückkehren und, geachtet und geehrt von seinen Zeitgenossen, die Früchte seiner Anstrengungen bis in ein hohes Alter genießen können. Das Schicksal hat es leider anders mit ihm gewollt <sup>1)</sup>.

**Gumprecht.**

<sup>1)</sup> Ein ganz ähnliches, nach einem Daguerreotyp gemachtes Portrait von Barth befindet sich in den Händen einiger seiner Freunde. Nach ihm, wie es scheint, wurde das von Herrn Petermann in seinem Werk mitgetheilte Bild gemacht.

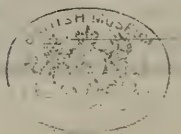
## Druckfehler und Verbesserungen.

### Im dritten Bande:

- Seite 432 Zeile 16 v. o. Es ist die westschleswigsche Insel Sylt, auf der viele, Bimsstein zwar von den Einwohnern genannte, aber aus echter Lava bestehende Bruchstücke vorkommen, die sicher einst hier angetrieben wurden, nun aber in diesem Terrain eingeschlossen sind (Forschhammer in Poggendorfs Annalen der Phys. 1843. LVIII, 627). G.
- = 481 = 17 v. u. lies sachgemäß statt sachmäßig.
- = 481 = 9 v. u. = der Gesundheit statt die Gesundheit.
- = 483 = 12 v. o. = reale statt viele.
- = 487 = 14 v. o. = in stereometrischem Sinne statt in peremptorischem Sinne.
- = 492 = 5 v. o. = eingeführt statt angeführt.

### Im vierten Bande:

- Seite 88 Zeile 16 v. u. lies Luariks statt Luarifen.
- = 172 = 9 v. o. = östl. L. von Greenwich statt östl. L. von Bagirmi.
- = 164 = 5 v. u. In einer zweiten Stelle von Werne's Werke, wo dieses Nachrichten über die Delcypalme giebt (S. 460), ist, wie ich nachträglich sehe, von einem den dritten Theil der Frucht einschließenden Schuppendeckel allerdings die Rede. G.
- = 167 = 15 v. o. Die Angabe, daß der Name Giginya der Delcypalme allein bei Overweg vorkommt, ist nicht richtig, indem ich denselben nachträglich auch in J. Richardson's nachgelassenem Reiseverke (Narrative of a Mission to Central Africa II, 295) als den einer durch diesen Reisenden in der Landschaft Manga oder Minyo angetroffenen Palme erwähnt finde. Hiernach ist der Name unzweifelhaft ein Wort der Vernunssprache. G.
- = 345 = 1—4 v. o. Die durch Dr. Bleek behauptete Verwandtschaft des Bullom und Timneh mit dem großen südafrikanischen Sprachstamm stimmt auch mit den neuerlichst in England angestellten Forschungen, die sich auf die von dem Linguisten W. Thompson und dem Missionar D. G. Schmidt zu Sierra Leona gesammelten Sprachproben stützen, überein (Missionary Intelligence 1852 III, 116). G.
- = 349 = 1 v. u. lies Casas grandes statt Casas grandas.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Heinrich Barth's Leben und Wirken 53-89](#)